

Zeitpioniere versus Flexible Menschen

Zeit ist Geld, doch was ist zu tun?

Sofern ich einen zeitlichen Zusammenhang zwischen Lebensführung, Essen und Trinken an den Beispielen von Zeitpionieren bzw. Flexiblen Menschen aufzeigen möchte, will ich zunächst prüfen, inwiefern es mir gelungen ist, Personen zu befragen, die ihr Leben tatsächlich in einem der beiden Stile führen. Aufbauend darauf will ich die Antworten auf Fragen auswerten, die die Zeitpioniere und Flexible Menschen über die Identifikation nach den Vorlagen von Hörning/Gerhard/Michailow und Sennett hinaus charakterisieren.

Zunächst die Frage nach Zustimmung und Ablehnung von Normen im Umgang mit Zeit (s. Kasten S. 96). Gefragt, wie sie dem Motto „Zeit ist Geld“ gegenüberstehen, werden erste Einschätzungen bestätigt: Die von mir für Flexible Menschen gehaltenen Gesprächspartner erkennen in dieser knappen Norm nicht nur einen Satz von allgemeingültiger Wahrheit; sie erheben ihn bisweilen zu einem Leitspruch, dem sie das eigene Handeln unterstellt sehen wollen. Der Spruch bezeichnet kein Tauschverhältnis, sondern die Aufforderung möglichst viel Zeit in jener Weise einzusetzen, die im Ergebnis einen besonders hohen *Geldertrag* verspricht.

Bei Befragten, die im Voraus für Zeitpioniere gehalten wurden, stößt dieses Verständnis auf prompten Widerspruch: die Zeit-Geld-Gleichsetzung wird als Regel anerkannt, doch das eigene Handeln wird dem Anspruch unterstellt, den Geltungsbereich dieser Regel nach Kräften einzuschränken, um sich anderen Bereichen öffnen zu können.¹

1 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 128/129.

*Normen im Umgang mit Zeit**Flexible Menschen**Zeitpioniere**„Zeit ist Geld“*

„Man sollte sich im Klaren darüber sein, dass die Zeit, die man hat, Geld ist, auf das man verzichtet und umgekehrt. Das gibt der Freizeit besonders hohen Wert – wenn man welche hat.“

„Es ist in unserer Gesellschaft leider so. Aber mein Ziel ist, ganz bewusst etwas Anderes zu leben, auch wenn man da nicht leicht herauskommt. Ich versuche das, indem ich keine Vollzeitstelle habe.“

„Ich betreibe meinen Job wie ihn ein Selbständiger betreiben würde: Ich hänge immer noch eine Stunde dran, weil jede Stunde Profit bringt.“

„Ich lehne es ab, möglichst viel meiner Zeit ins Geldverdienen zu stecken. Sonst gibt es am Ende überhaupt keine Freude im Leben mehr.“

„Erst die Arbeit, dann das Vergnügen“

„Das klingt altklug, aber auch wenn ich das Vergnügen insgesamt höher bewerte, muss ich anerkennen, dass es nicht anders als durch die Arbeit zu erreichen ist.“

„Das stimmt zwar, hört sich aber wie von meinen Eltern an und verkörpert genau das, was ich nie leiden konnte. Ich bin keiner, der seine Erfüllung ausschließlich in der Arbeit sieht.“

„Es ist falsch zu glauben, man wäre glücklich, wenn man nicht mehr arbeiten würde. Zuviel Zeit kann auch zur Belastung werden. Echtes Glück liegt eher darin, die Ruhephasen genießen zu können, weil man vorher gearbeitet hat.“

„Ich bin im Zwiespalt, was die Balance angeht. Aber ich lasse mich eher von der Maxime leiten, dass ich arbeite, um zu leben und nicht umgekehrt.“

„Arbeit kann ja auch Spaß machen. Bei mir ist das ein- und dasselbe.“

„Gut Ding will Weile haben“

„Ich halte nichts davon, Aufgaben, die ich erledigen muss, lange vor mir herzuschieben. Derart lange, wie der Spruch glauben machen will, kann man aber nie Zeit haben.“

„Das ist zwar etwas altmodisch, aber ich möchte die Dinge gründlich erledigen und nicht schludern. Denn oft dauert es länger bis alle Fehler behoben sind als wenn ich von Anfang an in Ruhe gearbeitet hätte.“

„Kommt Zeit, kommt Rat“

„Das klingt sehr nach Abwarten. Ich bin aber nicht der Typ, der etwas aussitzt – ich möchte die Dinge sehr viel lieber selbst in die Hand nehmen.“

„Man ist nicht unbedingt erfolgreicher, wenn man für alle Probleme sofort nach der Lösung strebt, denn viele Probleme lösen sich überraschend von selbst.“

Bereits hier taucht die für Zeitpioniere zentrale Feststellung, *bewusst anders leben* zu wollen, neben jenem unumgänglichen Hinweis Flexibler Menschen auf, seiner Arbeit *wie ein Selbständiger* nachzugehen.² Auch die Konsequenzen der Haltungen zeichnen sich ab: die zur Ausdehnung ihrer Arbeitszeit tendieren, gelangen selten in den Genuss freier Zeit, während die anderen, die zur Beschränkung neigen, Freizeit als etwas genießen wollen, das alltäglich und umfangreich verfügbar ist.

Dieser Befund wird von Einstellungen zu Arbeit und Vergnügen flankiert: Unter den Flexiblen Menschen gilt das Erleben des Schönen erst *nach* vorausgegangener Entsagung als unumstößliche Regel. So kann freie Zeit ohne Arbeit sogar als Belastung erfahren werden. Kritik, die die Etablierung des Musters durchscheinen lässt, das Gerhard Schulze als Spannungsschema geführt hat, gibt es zwar, aber sie bleibt verhalten. Die Aufforderung, den Verlockungen des Augenblicks zu widerstehen, gilt zwar in der strengen Formelhaftigkeit als hausbacken, erfährt aber ein Update, wie es typischer nicht ausfallen könnte: vorgeschlagen wird eine Milderung, die zugleich Verschärfung ist. Auch wenn die New Economy-Tage vorbei sind, ist Entbehrung selbst zum Vergnügen erklärt: Die Arbeit macht Spaß und ist in diesem Sinne keine Arbeit.³

Für Zeitpioniere wäre dieser Vorschlag unannehmbar, weil er für sie die prinzipielle Frage aufwerfen müsste, wie sich Vergnügen, das ja per Definition von der Arbeit getrennt ist, just an der Arbeit finden lassen sollte. Die Grundüberlegung, von der aus sie ihr Leben einrichten, besteht eher darin, sicherzustellen, dass die Verfolgung eigener Interessen jenseits der Erwerbsarbeit nicht zugunsten des beruflichen Engagements in den Hintergrund abgedrängt werden. Wie Hörning/Gerhard/Michailow betont haben, tritt auch bei den von mir Befragten keine pauschale Ablehnung der Erwerbstätigkeit auf; es geht ihnen um die Hoffnung, zu einem Ausgleich zu gelangen, der Raum für andere Betätigungen und vor allem: Raum für Unerwartetes lässt. Zeitpioniere erkennen Arbeiten als Notwendigkeit an mit der Einschränkung, dass es keine alles überragende Stellung in ihrem Leben einnehmen soll. Etwas, das ihnen außerhalb ihrer Arbeit Freude bereiten könnte, in die Zukunft zu verlegen, sehen sie mit der Gefahr verbunden, die passende Gelegenheit dafür zu versäumen.⁴

2 Vgl. Mathias Stuhr: „Popökonomie. Eine Reformation zwischen Lifestyle und Gegenkultur“, in: Alexander Meschnig/Mathias Stuhr (Hg.), *Arbeit als Lebensstil*, Frankfurt (M): Suhrkamp 2003, S. 162-184, hier S. 169.

3 Vgl. A. Meschnig: „Unternehme Dich selbst“, S. 28/29; Alain De Botton: *On Seeing and Noticing*, London: Penguin Books 2005, S. 28-34.

4 K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: *Zeitpioniere*, S. 62-65.

Die unterschiedlichen Einstellungen zum Verhältnis von Arbeitszeit und frei verfügbarer Zeit lassen sich auch hinsichtlich anderer Zeitnormen weiterverfolgen. Unter den Befragten, die ich als Zeitpioniere eingeschätzt habe, gilt es als ausgemacht, dass mit der Zeit auch Rat kommt und ein gut Ding Weile haben will – beides stößt bei den anderen Befragten auf klare Ablehnung. Offensichtlich scheiden sich an diesen Normen zwei unvereinbare Vorstellungen, wie man mit Zeit umzugehen bzw. wie man gerade nicht mit ihr umzugehen hat.

So sehen Zeitpioniere aus eigener Anschauung die oben erwähnte Ernsthaftigkeit, mit der sie bei der Sache sind, damit verbunden, dass zum einen das Bemühen um gründliches Arbeiten häufig einen hohen zeitlichen Einsatz nach sich zieht, und zweitens Rat – verstanden als Lösung eines Problems – sich oft unerwartet einstellt. Was aus ihrer Sicht nichts mit Faulheit gemein hat, wird von Flexiblen Menschen exakt so gewertet: für sie, die routinemäßig Zeit mit Geld gleichsetzen, ist zeit- oder geldaufwendiges Arbeiten immer auch ein verlustreiches Arbeiten, schon deshalb, weil es die Annahme neuer Aufträge behindert. Vor dem Hintergrund ihres Bemühens, keine Zeit zu verlieren, tendieren sie dahin, nicht „gut Ding“, sondern „Weile“ zu betonen und diesen Spruch zum Motto derer zu erklären, die einem zügigen Anpacken unangenehmer Tätigkeiten ausweichen wollen. In analoger Weise beurteilen sie auch das Verhältnis von „Zeit“ und „Rat“. Beziehen sich Zeitpioniere auf die Lage der Zeitpunkte von Lösung und Problemstellung, vertreten die anderen die Ansicht, es gehe um die Strecke dazwischenliegender Zeit, die vor allem eines zu sein habe: kurz.

Diese Gegensätze kann man in den Einstellungen wiederfinden, die dem Zeitsparen entgegengebracht werden (s. Kasten S. 99). Die Haltung der Flexiblen Menschen, dass man Zeit stets zielgerichtet einsetzen solle und das Sparen von Zeit keineswegs dazu diene, mehr freie Zeit, sondern Arbeitszeit zu gewinnen, bringt sehr genau die asketische Haltung zum Ausdruck, die weithin als zentraler Bestandteil der neuzeitlich-modernen Arbeitsethik definiert wird.⁵ Ihr halten die Zeitpioniere die Erfahrung entgegen, durch Zielverfolgung Spielräume einzuschränken. Sehen sie sich zum Zeitsparen angeregt, dann gilt dies vorrangig einer raschen Befreiung von lästigen Aufgaben und betrifft den Bereich der Arbeit. Sie tun es *dennoch*. Wie anders sparen dagegen die Flexiblen Menschen Zeit und wie anders nutzen sie die eingesparte Zeit: Sie gerät eher zu freier Arbeitszeit als zu arbeitsfreier Zeit. Hält man sich diese

5 Vgl. R. Sennett: Der flexible Mensch, S. 137-140; Enno Neumann: „Das Zeitmuster der protestantischen Ethik“, in: Rainer Zoll (Hg.), Zerstörung und Wiederaneignung von Zeit, Frankfurt (M): Suhrkamp 1988, S. 160-171, hier S. 166/167.

Unterschiede vor Augen, wird leicht nachvollziehbar, weshalb Zeitpioniere mit ihrem Bestreben, sich nur in *Teilzeit* für ihre Arbeit zu engagieren, bei Kollegen und Vorgesetzten selten auf großes Verständnis stoßen.⁶ Der Preis, den die eigene Art des Umgangs mit Zeit einfordert ist den Betroffenen dabei bekannt: wird frei verfügbare Zeit für die zweiten etwas Seltenes, müssen die ersten damit rechnen, dass freigehaltene Zeit ohne erkennbaren Sinn verstreichen kann.⁷

Einstellungen zum Zeitsparen

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Ich bin gezwungen, meine Zeit effektiv einzusetzen, sonst könnte ich mein Arbeitspensum gar nicht bewältigen. Wenn ich effizienter arbeite, spare ich automatisch auch Zeit.“	„Ich möchte meine Aktivitäten gar nicht mit dem Ziel optimieren, Zeit zu sparen. Denn Zeit sparen zu wollen bedeutet, sich nach der Uhr zu richten und auf Müßiggang verzichten zu müssen.“
„Wenn ich Zeit spare, dann nicht, um mehr Freizeit zu haben, sondern um meine Arbeit besser erledigen zu können. Wenn ich früher im Büro ankomme, heißt das nicht, dass ich früher nach Hause gehe.“	„Lange dachte ich: Wenn ich morgens früher mit der Arbeit anfangen kann ich nachmittags früher nach Hause gehen. Aber die Kollegen, die Vollzeit arbeiten, verstehen das nicht und denken, dass ich meine Arbeit nicht ernst nehme.“
„Ich versuche immer möglichst lange zu arbeiten, um am nächsten Tag weniger vor mir zu haben. Aber das ist eine Illusion, denn am nächsten Tag ergibt sich wieder so viel Neues, dass ich abends wieder gleich lange dasitze.“	„Bei meiner alten Arbeit habe ich gemerkt, dass man durch Planung viel Zeit gewinnen kann. Aber man büßt auch Spielräume ein. Heute bin ich eher einmal unzufrieden, wenn ich sehe, wie die Zeit vergeht, ohne dass ich etwas aus ihr mache.“

Die Auseinandersetzung um klassisch-moderne Zeithaltungen und solche, die nicht als modern gelten, aber offenbar zeitgemäß sind, lässt sich jenseits bekannter Merksätze analysieren.

Betrachtet man Aussagen, die Formen des Zeitbewusstseins bzw. Zeitorientierungen in einer Beziehung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausdrücken, ist festzuhalten, dass die Zeitpioniere wie die Flexiblen Menschen zunächst die Auffassung bejahen, zur Lösung ihrer Probleme beitragen zu können (s. Kasten S. 100). Darin folgen sie dem Credo des Industriezeitalters, wonach Individuen über Einfluss auf die

6 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: *Zeitpioniere*, S. 86/87.

7 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: *Zeitpioniere*, S. 141/142.

Verhältnisse verfügen, unter denen sie leben (werden). Die damit häufig verbundene Überzeugung, das mit zunehmendem Fortschreiten in der Zeit eine größere Zahl von Problemen lösbar wird, findet sich jedoch einzig unter den Flexiblen Menschen. Dagegen wird das Vertrauen in das eigene Vermögen bei den Zeitpionieren von der Skepsis begrenzt, in der Zukunft lösbaren wie unlösbaren Problemen gegenüberzustehen.

Zeitorientierungen

Flexible Menschen

Zeitpioniere

*„Wenn ich mich anstrenge,
werde ich auch zukünftige Probleme lösen können.“*

„Das entspricht meiner Erfahrung: Eigene Anstrengung und Problemlösung sind direkt miteinander verbunden. Das ist keine Schicksalsfrage.“

„Nicht immer hängt die Lösung der eigenen Probleme von den eigenen Anstrengungen ab. Gleichwohl muss ich sicherlich meinen eigenen Anteil dazu beitragen.“

*„Über zukünftige Probleme mache ich mir Gedanken,
wenn die Zeit dazu gekommen ist.“*

„Die kommenden Probleme können derart vielseitig sein, dass ich als positiv denkender Mensch nur davon ausgehen kann, dass sie lösbar sein werden, wenn sie da sind.“

„Ich halte nichts davon, mir im Voraus Panik zu machen, denn häufig zerbricht man sich auch den Kopf über Eier, die gar nicht gelegt werden.“

*„Ich glaube, dass die Lösung meiner zukünftigen Probleme
dem Schicksal überlassen bleibt.“*

„Das ist das alte Vogel-Strauß-Prinzip. Damit versuchen viele, sich vor der Verantwortung für ihr Leben zu drücken.“

„Schicksal und eigene Anstrengung halten sich die Waage. Aber an Vorbestimmung glaube ich nicht. Ich lebe ja weitgehend selbstbestimmt. Oft mehr als mir lieb ist.“

*„Ich versuche nicht dauernd, etwas zu ändern, weil sich meine zukünftigen
Probleme nicht wesentlich von meinen heutigen unterscheiden werden.“*

„Wenn das so wäre, hätte mein Leben gar keinen Sinn. Ich versuche im Gegenteil permanent etwas zu verändern, weil sich um mich herum ständig etwas verändert.“

„Das klingt sehr langweilig. Ich hoffe doch sehr, dass sich das eine oder andere zum Guten ändern wird.“

Auf den ersten Blick entspricht dieser Befund nicht dem, was man bezogen auf Sennetts Beschreibung Flexibler Menschen erwartet hätte: Der

Flexible Mensch steht für die Fertigkeit sich dem Unvorhersehbaren ohne Umschweife anzupassen. Er will das Bild, das die Gegenwart als bloßes Zwischenstadium eines geradlinigen Prozesses, der aus der Vergangenheit kommend auf ein künftiges Ziel hinläuft nicht stützen, sondern stürzen.⁸ Schaut man sich Bemerkungen der Befragten zu der Aufforderung an, sich nicht vorzeitig „über zukünftige Probleme Gedanken zu machen“ wird der erste Eindruck relativiert: Dieser Leitsatz erfährt die mit weitem Abstand größte und die ungeteilte Unterstützung sämtlicher Befragten. Unabhängig von der Frage, ob die Zukunft eher Lösungen denn Probleme bieten wird, scheint die Gewissheit vorzuherrschen, dass die Gegenwart nicht viel mit voraus- oder nachgehenden Gegenwarten zu tun haben muss, sondern mit eigenständigen Problemlagen und Lösungsversuche aufwartet. Damit ist exakt die Lücke umrissen, die mit Flexibilität aufgefüllt werden soll.⁹

Der zweite Blick rückt aber das, was die Flexiblen Menschen im Vorangehenden bejahen, in ein anderes Licht: die Strategie, mit einer derart offenen Zukunft zurechtzukommen, besteht im Vertrauen auf die eigene Fähigkeit, sich rasch mit neuen Situationen anzufreunden. Hier wird als positiv erkennbar, was Sennett negativ beschrieben hat. Trotz des Mangels einer langfristigen Perspektive zeigen sich die von mir befragten Flexiblen Menschen statt im Zwiespalt mit der Zuversicht ausgestattet, die kommenden Herausforderungen zu meistern.

Die hier anschließende Frage muss lauten, wie sich die befragten Zeitpioniere verhalten, wenn sie diese Ansicht nicht teilen. Die Antwort deuteten ihre Aussagen an: statt sich gewappnet zu sehen, um der Zukunft machtvoll zu begegnen, tendieren sie dazu, die Verbindung von Problemen, Lösungen und eigenem Verhalten nicht sehr eng zu ziehen. Weil sie nicht nur Probleme, sondern auch Lösungen „dem Schicksal überlassen“ empfinden, akzeptieren sie Ausweichmanöver und ein Sich-abfinden-können als gangbar. Dieser Satz dagegen löste bei den Flexiblen Menschen kaum mehr als ein verständnisloses Kopfschütteln aus. Macht man die Gegenprobe und fragt, von welcher Art zukünftige Probleme sein könnten, mit denen die Befragten rechnen, ist nirgends die Zustimmung zu einem Zeitverständnis zu entdecken, wie es lange vor der Moderne vorherrschte: niemand vermag in den heutigen die Wiederkehr oder Fortschreibung gestriger Probleme zu erkennen. Diesen Gedanken empfinden die Befragten beider Gruppen als befremdlich.

Nach der Untersuchung zeitlicher Orientierungen möchte ich darauf zu sprechen kommen, wie sie von dort aus ihr Leben – in der Verlaufs-

8 R. Sennett: *Der flexible Mensch*, S. 105.

9 Vgl. R. Sennett: *Der flexible Mensch*, S. 59-64, 110.

form ihres gegenwärtigen Alltags betrachten. Die dazu vorgelegten Vorschläge für dramatische Lebensbilder, rufen die jeweils typischen Reaktionen hervor.

Dramatisches Lebensbild I: Ungewissheit, Schnelligkeit

Flexible Menschen

Zeitpioniere

Fahrt ins Ungewisse

„Ich weiß nicht genau, wo es hingeht und brauche etwas Abenteuer – aber nur mit entsprechender Absicherung. Auf jeden Fall ist es eine Fahrt, auf der ich gewinnen werde.“

„Das trifft insofern zu, als ich nicht immer weiß, wohin mein Leben führen wird. Aber es ist ein zu negativ geratenes Bild eines Weges.“

Hindernisrennen

„Ja, wenn man die Hindernisse nicht als Blockaden sieht, sondern sportlich nimmt.“

„Auch wenn es in meinem Leben Hindernisse gab, die mich sogar ins Stolpern gebracht haben klingt mir das viel zu anstrengend. Mir gefällt schon das Wort nicht: Es ist mir zu schnell.“

Tretmühle

„Obwohl sich bei mir dauernd etwas ändert, trifft das ein bisschen zu: Zu viele Projekte müssen von zu wenigen Managern abgewickelt werden. Ein passender Vergleich wäre auch das Rudern auf einer Galeere. Auf einer Galeere, die aber an jedem Tag und in jede Minute Rammgeschwindigkeit hat.“

„Das wäre schrecklich. Man wäre im immer gleichen Trott und käme nicht von der Stelle, obwohl man vorwärtsgeht. Ich habe das glücklicherweise nicht.“

Die Fahrt ins Ungewisse scheint am ehesten dem zu entsprechen, womit sich Vertreter beider Gruppen identifizieren können. Dieses Bild harmoniert gut mit der oben geteilten Vorstellung, dass jede Gegenwart einen *offenen* Ausgang hat. Allerdings schimmern bereits die verschiedenen Herangehensweisen durch. Während Zeitpioniere sich der Ungewissheit eher ausgeliefert betrachten, neigen die Flexiblen Menschen dazu, Ungewissheit als Gewinnchance zu sehen. Das fällt ihnen vermutlich schon deswegen leichter, weil sie über einige (finanzielle) Reserven verfügen dürften, um unerwartete Rückschläge zu verkraften. Hier wird Ungewissheit nicht wie in den Fällen, in denen Sicherheiten fehlen, von Ver-

lustängsten begleitet.¹⁰ Sie scheinen nicht zu denen zu gehören, deren Karrieren auf langfristige Gratifikationen ausgerichtet sind. Die spätere Belohnung ist für sie nicht (mehr) die vorrangige Motivation des Arbeitens; sie können sich die Konzentration auf die Gegenwart leisten.¹¹

Dem forschen Herangehen entsprechend, findet sich bei ihnen die größere Bereitschaft, ihr Leben als ein Hindernisrennen anzugehen. Fällt ihr Blick auf die Hürden, sind sie bestrebt, sich nicht abschrecken zu lassen, sondern sie sportlich zu überwinden.¹² Die befragten Zeitpioniere erinnern die Hürden dagegen daran, dass ihnen Straucheln nichts Unbekanntes ist. Sie gestehen rundheraus, dass ihnen das Bild eines Wettlaufs mit Zwang zu hohem Tempo missfällt. Ihre Sorge dürfte sein, dass die völlige Hingabe an den Sprint die völlige Fixierung auf das nächste Hindernis bedeutet. Das würde heißen, blind für all das andere zu werden, was außerhalb des Laufs geschieht. Sie sprechen sicherlich nicht zufällig im Folgenden von keiner Strecke, sondern von einem *Weg*.

Wie Richard Sennett verdeutlicht hat, kann der beständige Aufgabenwechsel für Flexible Menschen zur Belastung werden. Macht sich der Mangel einer langfristigen Perspektive bemerkbar, kann die Abenteuer-Stimmung leicht dem Gefühl des Eingeschlossen-Seins in der Treitmühle weichen.¹³ Dass es sich um Ziellosigkeit bei hohem Tempo handelt, lassen Kommentare der Befragten an dem Begriff durchscheinen: Sie sehen sich nicht nur auf der Stelle treten, sondern im Hamster-rad rennen und geben z.B. im aussichts- und überblickslos rudern den Galeerensklaven eigene Bilder hinzu. Zeitpioniere, lehnen dieses Bild rundheraus als ein für ihr tägliches Leben unzutreffendes ab. Dabei mahlen sie sich das Treten deutlich langsamer als *Trotten* aus.

Typischerweise finden Zeitpioniere im Besteigen eines Berges oft das zu sich passende Lebensbild (s. Kasten S. 104). Sie akzeptieren die Anstrengungen wie sie die Langsamkeit ihres Vorankommens akzeptieren. Letztes erdulden sie nicht nur, sondern sie begrüßen es sogar. „Besteigen“ heißt für sie nicht Klettern und Gipfelstürmen, sondern ein von der Aussicht auf einen lohnenswerten Endpunkt getragenes, gemächliches *Wandern*.¹⁴ Die Hoffnung auf eine Belohnung, die pauschal für erlittene Strapazen entschädigt, stellt die Verbindung zur Annahme schicksalhafter, glücklicher, wenn nicht göttlicher Fügung her, die für Flexible Menschen bereits weiter oben nicht nachvollziehbar war.

10 Vgl. H.-G. Brose/M. Wohlrab-Sahr/M. Corsten: Soziale Zeit und Biographie, S. 237-241.

11 Vgl. R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S. 64/65.

12 Vgl. R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S. 163.

13 Vgl. R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S. 27-31.

14 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 157/158.

Für sie gibt es keinen Weg, dessen Ziel sich erst am Ende offenbart. Die Zukunft steht offen, und sie steht *ihnen* offen. Sie sträuben sich gegen einen einzigen Flucht- und Höhepunkt und verbiegen dieses Bild, indem sie eine *Hügellandschaft* zugrunde legen, in der es immer wieder kurz hinauf und kurz wieder hinab geht. Sie haben keinen alles überragenden Gipfel vor Augen, sondern lediglich den nächsten Hügel, auf den weitere Hügel folgen werden. Das ist beredter Ausdruck der Kurzfrist-Perspektive, wie sie bei Flexiblen Menschen zu erwarten ist.

Dramatisches Lebensbild II: Ganzheit, Bedächtigkeit

Flexible Menschen

Zeitpioniere

Besteigung eines Berges

„Es klingt, als ginge es immer nur mühevoll steil den Berg hinauf, und wenn man oben angekommen ist, stellt sich die Frage wie es weiter gehen soll. Letztlich ist doch damit zu rechnen, dass es auf der anderen Seite nur umso schneller wieder hinuntergeht.“

„Das ist das positive Bild eines Weges: Das Wandern ist eine langsame Art der Fortbewegung. Man kommt ins Schwitzen und fällt mal auf die Nase, aber man kann die Natur genießen und alles hat eine Richtung. Beim Oben-Ankommen hat man ein Ziel erreicht und gute Aussichten.“

Puzzle

„Das ist mir zu statisch, weil die Teile alle vorgegeben sind. Außerdem ist mir das Zusammenstecken eigentlich zu pingelig.“

„Man kommt im Lauf des Lebens zu sich selbst und kann hoffen, irgendwann ein klares Bild von sich zu erkennen.“

Bau eines Hauses

„Das ist, was ich mir wünsche: mich zur Ruhe setzen können. Aber tatsächlich arbeite ich viel, ohne dass ich zurückschauen könnte, was ich schon alles geschafft habe. Ich muss immer nach vorne schauen, wo sich noch mehr auftürmt.“

„Das ist, wie ich mein Leben gerne sehen würde, aber dieses Stein-für-Stein-aufeinander-setzen ist mir im Grunde viel zu planmäßig. Mir steht auch in der Wirklichkeit nicht der Sinn danach, mich für den Bau eines Hauses mein Leben lang krumm zu legen.“

Jahrmarkt

„Nein. Das ist wie ein entzündetes Streichholz: Da flammt etwas kurz auf, ist aber gleich wieder vorbei.“

„Damit kann ich nichts anfangen; das ist mir viel zu bunt.“

Auch im Bild des Puzzles findet man diese Interpretationsschemata wieder. So lehnen die Flexiblen Menschen es ab, weil sie sich ungern im

Klein-Klein des Aneinandersteckens wiederfinden wollen, und weil sie gar keine Herausforderung darin erkennen können, zusammenzufügen, was von anderen schon einmal *angefertigt* worden war. Darauf kommt es freilich den Zeitpionieren an, sehen sie sich doch auf einem Weg, an dessen Ende ein Blick freigegeben wird, der ein Überblick ist. Worauf er fallen wird, ist klar: Jedes angefügte Puzzleteil verspricht die Enthüllung einer weiteren Facette des „Ich“ zu enthüllen. Das erinnert daran, dass Hörning/Gerhard/Michailow es als vordringliche Aufgabe der Zeitpioniere definiert haben, freie Zeit zu gewinnen, und zwar: für die Beschäftigung mit sich selbst.¹⁵

In der beiderseitigen Ablehnung des Bildes vom Bau eines Hauses wird nochmals der Ausgangspunkt der beiden Gruppen deutlich, der nach Sennett vereinfacht lautet: „nichts Langfristiges“.¹⁶ Die Befragten bringen ihr Bedauern darüber zum Ausdruck: gerne würde man ein Haus bauen wollen und sich ebenso stolz darin zur Ruhe setzen. Doch scheint die Aussicht darauf, sich über viele Jahre hinweg Einschränkungen aufzuerlegen, schlicht nicht als reizvolle Aussicht. Gleichwohl möchte niemand sein Leben als Jahrmarkt verstanden wissen. Eine ungeordnete Abfolge bloß kulissenhafter Eindrücke und flüchtiger Vergnügungen soll nicht sein. Die vorherrschenden Überzeugungen lassen grüßen; zu sehr wird das Leben als Produkt der eigenen Anstrengungen oder einer außerhalb ihrer gelegenen Disposition aufgefasst.

Beschleunigen oder Zeit für Spontanes haben

Nach der Untersuchung allgemeiner Haltungen gegenüber „der“ Zeit, wende ich mich dem Zeitmanagement, dem Lebenstempo und Vorstellungen über die Gestaltung der Zukunft zu. Weil Zeitmanagement vielfach als geschickte Zeit-Verwaltung durch das Ordnen von Aktivitäten verstanden wird, leite ich mit der Frage nach der Anwendung der Strategie, große Aufgaben durch die Zerlegung in handliche Portionen zu bewältigen, ein (s. Kasten S. 106).

Auf den ersten Blick überraschend verneinen die Vertreter beider Gruppen diese Aussage: Was im allgemeinen Erfolg versprechen soll, wird gerade von den Flexiblen Menschen genau gegenteilig bewertet. Sie plädieren ausdrücklich dafür, große Aufgaben als Ganzes sowie unverzüglich anzugehen, weil sie sich zu verzetteln fürchten und mit dem Zeitverlust durch mehrfaches Einarbeiten rechnen.

15 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S.166.

16 R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S. 25/26.

Zeitmanagement I: Aufgabeneinteilung

Flexible Menschen

„Ich teile mir große Aufgaben in kleine Portionen ein.“

„Davon halte ich gar nichts. Wenn ich das tun würde, müsste ich mich immer neu einarbeiten. Lieber nehme ich mir Zeit und ziehe das Ganze an einem Stück durch. Das bringt die besseren Ergebnisse.“

Zeitpioniere

„Das wäre vielleicht die Lösung, um große Probleme nicht groß erscheinen zu lassen: Man teilt sie in mehrere kleine auf, die man Schritt für Schritt löst. Das klingt sehr vernünftig – nur: In der Regel mache ich das nicht, sondern stürze mich ohne zu Zögern voll in die Arbeit.“

„Ich bringe meine Planungen oft durcheinander.“

„Täglich kommen bei mir neue und unvorhergesehene Aufgaben herein; aber durcheinander gerät mir nur etwas, wenn andere es mir durcheinander bringen.“

„Was ich mir vorgenommen habe, versuche ich durchzuziehen. Einen Kalender brauche ich schon deshalb, damit ich meine Kurse und Verabredungen planen kann.“

Anders die Zeitpioniere: sie gestehen mit Bedauern ein, dass sie diese Herangehensweise nicht befolgen, weil sie für sie sehr effizient klingt. Die unterschiedlichen Zeitorientierungen der Befragten könnten die Antworten erklären: So kann man in der Frage den Gedanken enthalten finden, dass Aufgaben am besten linear bewältigt werden, das Ziel Schritt für Schritt zu erreichen. Das erinnert stark an das von den Zeitpionieren bevorzugte Lebensbild einer Wanderung an deren Ende ein Gipfel erklommen ist. Ihre Achtung vor der Idee eines stetig beschrittenen Lösungswegs dürfte sich daraus speisen. Deshalb müssen die Flexiblen Menschen es auch anders sehen. Wie sie die Bergwanderung als auf und ab in einer Hügellandschaft interpretieren, managen sie Zeit: wo immer schon der nächste Hügel in Aussicht steht, sollte man sich mit keinem allzu lange aufhalten. Man überwindet ihn am besten als Ganzes und geht ihn vor allem: *sofort* an.¹⁷

Das schließt Planung nicht aus. Dass die Vorstellung eines bereits bekannten Endpunktes fehlt, hat nicht zur Folge, dass die Befragten in den Tag hinein lebten. Die Führung eines Lebens, in dem Vieles möglich und erreichbar scheint, macht es für Flexible Menschen ebenso unverzichtbar, Termine mit Kunden im Voraus festzulegen, wie es Zeitpionieren gelingen muss, den Besuch eines Kurses oder das Treffen mit Freunden im Voraus zu terminieren. Ein Zeitmanagement in diesem Sin-

17 Vgl. R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S.110.

ne wird von sämtlichen Befragten gepflegt, wenngleich die Zeitpioniere anders als die Flexiblen Menschen den Anspruch haben, den Terminkalender dazu einzusetzen, sich *Zeit frei* zu halten.¹⁸

Begreift man Zeitmanagement als Zielstrebigkeit und Fertigkeit, Zeit intensiv zu nutzen, zeigen sich die Angehörigen beider Gruppen reichlich diszipliniert – sie geben an, sich nicht leicht ablenken zu lassen.

Zeitmanagement II: Zielstrebigkeit

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>„Ich kann Ablenkungen schlecht widerstehen.“</i>	
„Ablenkung ist Gift für die Arbeit. Ich kann dem aber gut widerstehen. Weil ich meinen Widerstand diszipliniert durchhalte ist das für andere oft anstrengend.“	„Wenn mich eine Sache interessiert, lasse ich mich durch nichts ablenken. Ansonsten kommt es hin und wieder vor. Ich arbeite im Team, und da ist die Versuchung zu tratschen groß.“
<i>„Es fällt mir schwer, meine Vorhaben umzustellen.“</i>	
„Wenn mich überzeugt bin, kämpfe ich für meine Variante. Aber weil ich immer mehrere Sachen parallel bearbeiten muss, muss ich flexibel sein. Ich muss täglich klären, was höchste Priorität hat und es sofort angehen.“	„Weil ich mir sehr genaue Pläne mache, macht es mich rasend, wenn mein Chef plötzlich mit etwas anderem kommt. Manchmal erschrecke ich über mich selbst, wenn ich bemerke, wie unflexibel ich bin.“
<i>„Ich unternehme öfter etwas spontan.“</i>	
„Ich habe immer Zeitpläne vor mir, die umgesetzt und realisiert werden müssen. Lieber passe ich gegebenenfalls meine Planung an.“	„Ich habe gelernt, meine Planungen umzustellen. Aber ich will selbst den Rahmen dafür bestimmen können, damit Raum für Spontaneität bleibt.“
<i>„Ungefähr einmal pro Stunde sehe ich auf die Uhr.“</i>	
„Häufig schaue ich eher zehnmal pro Stunde auf die Uhr. Wenn ich doch einmal die Zeit über der Arbeit vergesse, habe ich eine Assistentin, die mich in dieser Hinsicht entlastet.“	„Bei der Arbeit schaue ich vielleicht sogar häufiger auf die Uhr. In der Freizeit dagegen selten und am Wochenende fast gar nicht.“

Sei es, weil ihr Interesse überwiegt oder der Wunsch dominiert, Unangenehmes hinter sich zu lassen. Wenn sie sich etwas vorgenommen haben, scheinen sie es ohne Zaudern durchzuführen. Vor dem Hintergrund einer offenen Zukunft stellt sich aber mehr noch die Frage nach der Bereitschaft, ein geplantes Vorgehen zu verwerfen.

18 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 70-76.

Dazu meinen die Befragten durchweg, sich von anderen getrieben zu fühlen; man wird aber getrost annehmen dürfen, dass sie selbst es sind, die wiederum andere zur Revision ihrer Pläne zwingen. Wie auch immer: die Bereitschaft, von einem geplanten Vorhaben abzurücken, fällt unterschiedlich aus. Unter Flexiblen Menschen ist es selbstverständlich, sich rasch anpassen zu können: an keiner anderen Stelle der Interviews wird das Wort „flexibel“ häufiger verwendet, und es wird wie eine Signatur, die das Einverständnis mit dem Gelesenen erklärt, gesetzt. Die Flexiblen Menschen scheinen ihr Attribut „flexibel“ zu Recht zu tragen, sie stehen dazu. Der Druck, Pläne abzuwandeln, wird nicht als Bedrohung, sondern als Herausforderung, die sogar den eigentlichen Reiz der Arbeit ausmachen soll, empfunden. Diese Haltung korrespondiert ohne Zweifel mit dem Lebensbild einer Fahrt ins Ungewisse (materiell voll abgesichert) und dem Hindernislauf (sportlich gesehen). Veränderung soll die *Chance zur Veränderung* sein.¹⁹

Anders äußern sich die Zeitpioniere: Das Umwerfen von Plänen ist beileibe nichts, was ihnen fremd wäre. Dennoch geht ihnen die Euphorie darüber ab. Sie zeigen sich enttäuscht, wenn Pläne nicht zu halten sind und neigen dazu, ihr Scheitern in den Vordergrund zu stellen. Veränderungen strafen bisherige Gewissheit Lüge, schaffen Unsicherheit und erfordern die Investitionen in Pläne von erneut begrenzter Haltbarkeit. Der Schluss liegt nahe, dass Zeitpioniere das Scheitern von Plänen in zweifacher Weise als *eigenes Scheitern* begreifen: Zum Ersten halten sie sich in hohem Maße selbst für ihr Planen verantwortlich, denn Zwänge, die von der Erwerbsarbeit herrühren, haben sie ja bereits absichtlich reduziert. Zum Zweiten steht folglich die Arbeit selten im Zentrum ihres Planens. Es geht um weit mehr: Planungen sind um eine Verwirklichung selbstgesteckter Ziele gedreht. Ein Misslingen schlägt deshalb doppelt hart zu Buche, und die im Lebensbild versteckte Annahme, dass am Ende alle Mühsal entlohnt wird, wird es nicht immer trösten können. Folgt man dieser Linie könnte man Zeitpionieren den Versuch nachsagen, aus der Not eine Tugend zu machen. Wichtiger, als flexibel zu sein, ist es dann ihren eigenen Angaben zufolge: spontan zu sein.²⁰

Tatsächlich erweist sich Spontaneität als etwas, womit – in exakter Umkehrung zu Flexibilität – Flexible Menschen nichts anfangen können. Dagegen entdecken die Zeitpioniere darin ihr Alleinstellungsmerkmal. Sie sehen sich in den Stand gesetzt, sich offen zu halten, nachdem sie die Erfahrung gelehrt hat, dass sich manches ungeplante Ereignis ausgezahlt hat. Diese Erfahrung setzen sie mit dem Tausch Arbeitszeit

19 Vgl. R. Sennett: Die Kultur des neuen Kapitalismus, S. 107-109.

20 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 159-161.

gegen freie Zeit unter Inkaufnahme von Einkommensverlusten gezielt in eine Strategie um. Das Wort „Eigenzeit“ gewinnt insofern eine sprichwörtliche Bedeutung als die gewonnene Zeit nicht mit Aktivitäten ausgefüllt werden, sondern frei bleiben soll in dem Glauben, dass dadurch Ereignisse eintreten können, die bei der Verfolgung fester Pläne, die alle Zeit in Anspruch nehmen, niemals hätten möglich sein können. Der modernen Glaube an die Plan- und Machbarkeit der Welt wird bestätigt und zugleich durch seine Herabstufung zur Option zu überwinden gesucht.

Wer will, kann in der Bereitschaft, Pläne zu missachten und sich dem spontan Entstehenden zu überlassen, das Heldenhafte der *Zeitpioniere* entdecken. Wer anders will, kann weniger Heldenhaftes entdecken. Eine Ausdehnung der studentischen Lebensweise, die sich im allgemeinen durch ihre geringe Regelmäßigkeit auszeichnet.²¹ Verschiedene Beobachtungen könnten sich gar zum Syndrom verdichten: so gibt es Belege dafür, dass Studenten aus den Fachrichtungen der Zeitpioniere eher zur Ablehnung der Vorstellung einer linearen und gestaltbaren Zukunft neigen als andere. Und es gilt im historischen Kontext als ausgemacht, dass sich für viele Frauen erstmals im Studentendasein die Perspektive auf eine außerhäusliche und selbstbestimmte Zeitverwendung geöffnet hat.²²

Die Affinitäten zu Spontaneität und Flexibilität schreiben sich auch hinsichtlich des Einsatzes von Uhren fort. Wer sich an Zeitplänen orientiert, muss deren Einhaltung kontrollieren, und so geben Flexible Menschen an, häufiger als ein Mal pro Stunde auf ihre Uhr zu schauen und dies, um sich selbst besser in die Arbeit vertiefen zu können, bisweilen von Mitarbeitern ausführen zu lassen. Das gilt für Zeitpioniere nur eingeschränkt. Sie sehen Notwendigkeiten, sich bei der Arbeit häufig der Uhr zu bedienen, weil sie sich als Teilzeitkräfte besonderem Druck ausgesetzt sehen und/oder ihre Arbeit gewissenhaft, d.h. auch: pünktlich erledigen wollen. Ihre Haltung zur Uhr schlägt in der Freizeit um, denn diese soll so weit wie möglich unter Ausblendung der Uhrzeit verlaufen. Dadurch wollen sie sich besser auf das einlassen können, was immer sich ihrer Auffassung nach von selbst entwickelt.

Neben Ordnung und Terminierung kann Zeitmanagement bedeuten, Körpersignale in der Gestaltung des Alltags zu berücksichtigen und z.B. auf den Wechsel zwischen Leistungshochs und -tiefs achten.

21 Vgl. Esther Gajek/Irene Götz: „Studentenfutter“. Was StudentInnen einkaufen und wie sie (miteinander) kochen und essen, München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1993, S. 60.

22 Vgl. Heiland/Schulte 2002, S. 149-156; F. Benthous-Apel: Zwischen Zeitbindung und Zeitautonomie, S. 337/338.

Zeitmanagement II: Körpersignale

Flexible Menschen

Zeitpioniere

„Ich bin eher ein Morgenmensch.“

„Von Natur aus bin ich es nicht, aber ich kann es mir nicht aussuchen. Ich habe es mir sogar selbst anerzogen. Wenn ich vor den anderen im Büro bin, kann ich ungestört schwierige Aufgaben bearbeiten. Ich mache inzwischen nur die Augen auf und der organisierte Tagesablauf beginnt.“

„Ich quäle mich jeden Morgen aus dem Bett und brauche lange, bis ich einen klaren Gedanken fassen kann. Ich arbeite morgens viel schlechter als am Nachmittag, aber ich kann es mir nicht aussuchen. Meine Arbeit zwingt mich, zur Unzeit aufzustehen und früh ins Bett zu gehen.“

„Ich berücksichtige die Signale meines Körpers.“

„Ich erkenne sie, kann es mir aber nicht leisten, ihnen zu folgen. Ich arbeite selbst wenn ich einen Hexenschuss habe. Deshalb sitze ich z.B. auf einem Stuhl, der mir helfen soll, aufrecht zu sitzen. Gymnastik kann ich terminlich nicht unterbringen.“

„Ich habe vor einiger Zeit bemerkt, dass ich einen Biorhythmus habe und versuche, mich danach einzurichten, nachdem ich schon einmal stressbedingte Beschwerden hatte. Das geht nur, weil ich durch meine Arbeitssituation privilegiert bin.“

„Bei der Arbeit vergesse ich häufig körperliche Bedürfnisse.“

„Ich vergesse ab und zu das Essen, weil ich hoch konzentriert arbeite. Dann komme ich ausgehungert nach Hause und empfinde das Essen fast als Belohnung für das Durchhalten bei der Arbeit.“

„Wenn mir eine Aufgabe wichtig ist oder Spaß macht, kann ich den Hunger zurückstellen. Zum Glück meldet sich mein Körper aber, bevor ich etwas tue, das nicht gut für ihn ist. Ich respektiere das und gehe die Dinge vorsichtiger an.“

Die Antworten auf die Frage, ob sie sich als Morgenmenschen bezeichnen würden oder nicht, zeigen, dass sich die Befragten weitgehend über einen Zusammenhang zwischen Konstitution und Leistungsfähigkeit erkennen; sie sagen überwiegend aus, dass die Zeit, zu der sie aufstehen und zu arbeiten beginnen, nicht der entspricht, die dem körperlichen Befinden angemessen wäre. Eine Anpassung scheint jedoch entweder nicht möglich oder nicht gewollt: Halten die Zeitpioniere sie für nicht durchzusetzen, kämpfen die Flexiblen Menschen bisweilen eher gegen sich selbst an, indem sie etwa wider ihre Natur früh aufstehen, um dem Tag Arbeitszeit abzugewinnen. Zuzusehen wie der neue Tag anbricht ist ihnen in jedem Fall nicht mehr vergönnt: kaum sind die Augen geöffnet, beginnt ein Tag abzulaufen, der nicht viel mehr als Arbeit vorsieht.

Selbst wer derart von seiner Arbeit in Beschlag genommen ist, kann eine Veränderung seiner Konstitution wahrnehmen. Tatsächlich sehen sich die Flexiblen Menschen aber zu kaum mehr befähigt als einzelne Signale zu registrieren, um sie am Ende doch nur zu ignorieren. Das mag Signale wie Hunger oder Durst betreffen; aber auch Vorzeichen einer schweren oder dauerhaften Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit werden nur selten zu Ungunsten unmittelbar anstehender Arbeiten weiterverfolgt. Die Frage, ob überhaupt kein Zutun zu erwarten ist, um den Körper vor Überlastung zu schützen, ist gleichwohl nicht pauschal zu beantworten. Wie sich weiter unten zeigen wird, herrscht unter den Flexiblen Menschen z.B. die starke Affinität, eine regelmäßige Mittagspause einzulegen und eine Mahlzeit einzunehmen. Bis dahin können und müssen Hunger und Durst jedoch unterdrückt werden.

Das ist auch Zeitpionieren nichts Unbekanntes. Sie geben an, ihre körperlichen Bedürfnisse im Arbeitseifer ebenso zurückhalten zu können. Dennoch legen sie eine grundverschiedene Gewichtung ihrer körperlichen Erfordernisse zu den Erfordernissen der Arbeit an den Tag. So setzen sie sich nicht nur mit Bio-Rhythmen auseinander; sie ziehen auch die Chance in Betracht, dieses Wissen zu nutzen. Nicht, dass ihnen dies durchweg gelingen würde, doch gibt es hier immerhin Fälle, in denen Anzeichen langfristiger Schädigungen Maßnahmen entgegengesetzt werden, die über den Kauf ergonomisch geformten Büromobiliars hinausreichen. Gleichwie setzt eine Berücksichtigung von Bio-Rhythmen im Alltag voraus, was sie Flexiblen Menschen unmöglich macht: die Chance, den Wechsel im Befinden mit verschiedenen, aber wiederkehrenden Tätigkeiten abzustimmen. Wo schwer abzusehen ist, welche Tätigkeiten auftreten werden und es nur eine Art von Tätigkeit, nämlich die Arbeit gibt, wird derlei rasch zum hoffnungslosen Unterfangen.

Vor diesem Hintergrund kann man erwarten, dass die Alltage der Befragten insgesamt verschieden ablaufen. Während ich auf die Angabe von Uhrzeiten und die Schilderung von Episoden weiter unten eingehen werde, beziehe ich mich an dieser Stelle allgemein auf die Geschwindigkeit, als Lebenstempo formuliert.

Ausdrücklich bekennen sich die Flexiblen Menschen zu einer hohen Dichte an Aktivitäten und einem hohen Lebenstempo. Sie sehen sich an der Spitze dessen, was überhaupt an Geschwindigkeit möglich ist und dennoch vertreten sie die Ansicht, dass zugleich weitere Beschleunigung vonnöten wäre. Anders dagegen die Zeitpioniere: Sie sprechen sich im Vergleich zu anderen ein geringes Lebenstempo zu. Das ist für sie kein Mangel, denn sie erkennen darin ihr Bemühen verwirklicht, die Zahl der Aktivitäten pro Tag überschaubar zu halten.

Frägt man weiter nach zeitlich bedingtem Stress und Maßnahmen zu seiner Überwindung, machen manche Flexiblen Menschen darauf aufmerksam, dass sie keine notwendige Verbindung von Stress, Lebenstempo und Zeitdruck erkennen wollen.

Lebenstempo und Stressbewältigung

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Lebenstempo</i>	
„Ich glaube: schneller geht nicht. Ich habe eine sehr hohe Aktivitätsdichte, denke aber häufig, dass ich eigentlich noch stärker beschleunigen müsste.“	„Ich habe ein geringes Tempo: Ich versuche nicht zu viele Aktivitäten in den Tag zu pressen, um nicht nur von Termin zu Termin zu hasten.“
<i>Stressbelastung und -bewältigung</i>	
„Ich bin oft gehetzt, aber Zeitdruck ist kein Stress. Er bedeutet für mich nur, dass ich länger arbeiten muss. Das belastet mich nicht, denn ich arbeite eben ab, was abzuarbeiten ist.“	„In dem Moment, in dem der Stress da ist, kann man gar nichts machen als: Augen zu und durch. Wenn ich die Verantwortung habe, weiß ich, dass Aufschieben keinen Sinn hat.“
„Terminbedingter Stress ist das Normale, weil ständig Projekte vereinbart werden, die mich dazu zwingen, länger zu arbeiten. Ich versuche Distanz zu gewinnen und nehme eine Augen-zu-und-durch-Haltung ein.“	„Weil ich sehr stressanfällig bin, arbeite ich daran, mich zu drosseln: Ich schließe die Augen, achte auf meinen Atem und genehmige mir auch während der Arbeit einige Minuten Auszeit.“

Sie gestehen zu, sich bisweilen gehetzt zu fühlen, doch legen sie ebenso Wert darauf, Stress als aus dem Gefühl der Überforderung heraus nur von ferne zu kennen. Davon abgesehen sind Zeitdruck und Zeitnot dagegen gerne eingestandene Erfahrungen. Die einzige Technik, ihrer Herr zu werden, ist denkbar simpel und im Grunde keine Bewältigungstechnik. Sie besteht in dem Appell, sich immer wieder dem Unvermeidlichen zu fügen: Augen zu, und durch.

Sind Zeitdruck und Zeitnot auch Zeitpionieren nicht unbekannt, so konzentriert sich ihr Auftreten doch bei ihnen auf eine wesentlich kürzere Arbeitszeit. Trotzdem variieren die Methoden, ihnen zu begegnen unter den befragten Zeitpionieren stärker. Jenseits der bekannten Verbissenheit findet man Versuche, sich durch kontrolliertes Atmen zu beruhigen, sich zu drosseln oder auf andere Weise Distanz zu gewinnen.

Die Frage nach der Rolle von Auszeiten wie Arbeitspausen oder Urlaub muss anschließen. Hier zeigen die Flexiblen Menschen, dass ihr

Bedarf an Erholungszeit zwar immens ist; dass aber die Art ihres beruflichen Engagements wenig mehr zulässt als die Einübung eines Nickerchens im Büro und den Versuch, die Mittagspause streng einzuhalten.

Bedeutungen von Auszeiten

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Ich habe mir den Minutenschlaf antrainiert: Ich nehme mir 15 Min., um komplett herunterzufahren. Danach fahre ich sofort wieder hoch.“	„Ich lege spontan Pausen ein: Nicht, weil ich zu viel arbeite, sondern weil ich über der Arbeit leicht vergesse, dass ich arbeite. Ich sperre das Büro zu und schlafe eine Stunde.“
„An den fünf Werktagen bin ich im Krieg, am Wochenende bin ich dann in der Etappe und erhole mich. Dafür und für den Urlaub lebe ich – sofern ich ihn zeitlich unterbringen kann.“	„Urlaub habe ich genug und durch meine Zeiteinteilung immer eine Gelegenheit, mich zu entspannen. Deshalb bin ich weniger urlaubsreif als Leute, die Vollzeitstelle arbeiten.“

Solche besonderen Erholungszeiten spielen bei den Zeitpionieren allenfalls eine nebensächliche Rolle. Selbst wo ebenfalls vom Büroschlaf die Rede ist, ist nicht die Rede von sogenanntem „Power-napping“, sondern vom tiefem, einstündigem Schlaf im verriegelten Raum. Alles andere erklärt sich fast selbst: sich etwa mit der bloßen Aussicht auf Erholung zufrieden zu geben, steht für das, wovon sie sich absetzen wollen. In ihrem Leben sollen nicht Wochenenden, Feiertage und Urlaube die einzigen freien Zeiten sein. Es gar nicht soweit kommen lassen, sich urlaubsreif zu fühlen, lautet ihre Devise.²³

In ihrer Akzeptanz des Trödelns spiegelt sich dies wider (s. Kasten S. 114). Man wird keineswegs sagen können, dass Zeitpioniere ganz ohne schlechtes Gewissen auskommen, denn *gedankenloses* Trödeln widerspräche ihrer Grundhaltung, die Gleichung von Zeit und Geld zu akzeptieren. Aber: sie finden Trödeln weniger mit dem Gedanken belastet, Zeit zu verlieren, sondern gewichten es als funktionsnotwendige Einrichtung, die für manche Befragte auch bei der Arbeit eine gewisse Berechtigung hat. Sie sehen darin einen Ausgleich für Zeiten erhöhter Aktivitätsdichte und Inanspruchnahme ihrer Aufmerksamkeit.²⁴

Den Flexiblen Menschen sind solche Überlegungen nicht grundsätzlich fremd, denn etliche sagen aus, in der Freizeit gerne zu trödeln. Doch angesichts der abwertenden Konnotation dieses Begriffes bestehen sie

23 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 154.

24 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 152/153

darauf, dass vorher ein Zeitvorsprung erarbeitet werden muss. Sie müssen es sich *leisten* können, so dass beim Beobachter der Verdacht bestehen bleibt, dass jene Fälle, in denen sie es sich ohne schlechtes Gewissen oder sogar während der Arbeit leisten, die Ausnahme sind.

Akzeptanz des Trödelns

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Ich kann mir kein Trödeln erlauben, weil ich ständig termingerecht arbeiten muss. Eher trödle ich mal nach der Arbeit, weil ich das zur Entspannung brauche.“	„Ich werde von manchen als Trödler wahrgenommen, obwohl ich nur versuche, übertriebene Eile aus meinem Leben und aus der Arbeit herauszuhalten und Dinge in meinem eigenen Tempo zu erledigen.“
„Gerade, weil ich sehr schnell arbeite, kann ich es mir leisten, zu trödeln und auch einmal mit meinen Mitarbeitern zu plaudern.“	„Das Trödeln gehört zu meinem Leben. Ich tue es häufig mit schlechtem Gewissen, aber ich empfinde es nicht als verlorene Zeit.“

Eine radikale Geschwindigkeitsänderung als Strategie, das Leben zu beeinflussen, zieht aus beiden Gruppen niemand in Betracht.

Geschwindigkeitsänderung

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Je mehr ich beruflich beschleunige, umso stärker wächst das Bedürfnis, etwas ganz anderes zu machen. Eine Verlangsamung würde dagegen heißen, etwas aufzugeben, und das kann ich mir in meiner derzeitigen Situation nicht leisten.“	„Ich lebe nicht schnell, denke aber trotzdem oft an eine Verlangsamung: die Dinge gründlicher machen und intensiver leben. Ich habe viel dazu gelesen. Nicht dass ich diese Art von Literatur suche; sie begegnet mir und bleibt an mir hängen.“
„Ich sehe keine Möglichkeit, meine derzeitige Situation zu ändern. Aber ich kann mir vorstellen, einmal etwas vollkommen anderes zu tun und z.B. für ein Jahr in ein buddhistisches Kloster zu gehen.“	„Ich denke manchmal, ich müsste beschleunigen. Aber im Grunde finde ich es wichtiger zuzusehen, dass der Tag für das reicht, was ich so alles machen möchte. Dabei habe ich gemerkt, dass das bei acht Stunden Arbeit pro Tag nicht geht.“

Dabei schließen die Flexiblen Menschen eine Verringerung aus, obwohl sie stärker mit ihrem bisherigen Tempo hadern. Sie sorgen sich über

mögliche Schäden, und doch kommt Entschleunigung für sie nicht in Frage. Sich wie die Zeitpioniere zugunsten freier Zeit und eines langsamen Lebens finanziell zu beschränken, läuft ihrer Interpretation der Gleichung von Zeit und Geld stark zuwider. Über den Verweis auf das Rentenalter hinaus berauschen sie sich an radikalen Auswegen wie jemand, der mit dem Rücken zur Wand steht. Etwas Unerwartetes tun: in einem fernöstlichen Kloster leben.

Die verschiedenen Lebensgeschwindigkeiten spiegeln sich im Tempo des Essens und Trinkens wieder. Mit Bedauern stellen die Flexiblen Menschen fest, schneller zu essen als sie für richtig halten und sagen, ihr Umfeld darin weit zu übertreffen. Die Zeitpioniere halten ihre Essweise dagegen für relativ langsam, aber noch lange nicht für langsam genug.

Esstempo

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Aufgrund des Zeitdrucks im Büro esse ich viel zu schnell: die Mittagspause von einer halben Stunde ist zu kurz, um langsam zu essen. Das hat sich leider auf das Abendessen zu Hause übertragen.“	„Ich saß schon im Kindergarten am Bummeltisch und wurde daheim ausgeschimpft, weil ich immer diejenige war, die als letzte mit dem Essen fertig wurde.“
„Ich habe ein hohes Esstempo. In meinem Freundeskreis esse ich meist schneller als alle anderen, während ich in meinem beruflichen Umfeld sogar eher noch zu den Langsameren gehöre.“	„Nach meiner Meinung ist mein Esstempo zwar eher zu hoch, aber ich bin immer noch sehr viel langsamer als die meisten in meinem Umfeld.“

Man will seine Zeit zu etwas nutzen

Ging es im vorigen Kapitel um eine weitere Identifikation der Befragten in zeitlicher Hinsicht, zielt dieses Kapitel darauf ab, einer Korrelation ihrer Formen mit Zeit umzugehen, mit Haltungen gegenüber dem Arbeiten und anderen Aktivitäten nachzuspüren.

Betrachtet man die Berufsangaben der Flexiblen Menschen bezogen auf ihre Stellung in der Organisation der Arbeitsabläufe, finden sich gehobene und mittlere Positionen bzw. solche mit Führungsverantwortung (s. Kasten S.116). Dagegen sind die Zeitpioniere entweder auf ausführenden Stellen tätig oder projektgebunden mit einem relativ hohen Maß an Eigenverantwortung und Unabhängigkeit.

Stellung in der Organisation

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
Führende Position	Ausführende Position
Mittelstellung zwischen Vorstand und einfachen Mitarbeitern	Einfache Angestellte
Vorgesetzter mit Mitarbeitern	Zuarbeitende Stellung
Beamter im höheren Dienst mit Weisungsbefugnissen	Unabhängige Stellung im Rahmen eines Projekts
Chef und Geschäftsführer	Geschäftsführende Angestellte
Direkt dem Oberbürgermeister unterstellt	Nur dem Chef untergeordnet
Gegenüber anderen Abteilungen unabhängige Position	Selbständige Arbeit im Projekt

Hier offenbart sich Flexibilisierung als etwas, das keinesfalls alle gleich betrifft. Wie es z.B. Jeremy Rifkin vermutet hat, könnten die Befragten in einer Ordnung ungleicher Distanz zur Vollzeit-Erwerbstätigkeit stehen.²⁵ So umschließt die höhere betriebliche Verantwortung in der Regel eine stärkere Ausrichtung des „übrigen Lebens“ auf die Berufstätigkeit, während der Wunsch, den Einfluss der Erwerbsarbeit auf dieses Übrige zu begrenzen bzw. zu befristen, häufig mit einem weniger einflussreichen Rang im Unternehmen einhergeht.²⁶

Dieser Zusammenhang zeigt sich in den Angaben der Befragten zu Arbeitszeitgrenzen, d.h. auf die Frage, ob die Dauer der tatsächlich von ihnen geleisteten Arbeitszeit den Vorgaben ihres Arbeitsvertrages folge (s. Kasten S. 117).

Von den Zeitpionieren wurde diese Frage nicht nur bejaht, sondern darauf hingewiesen, dass nicht allein Vereinbarungen eingehalten würden, sondern oft Spielräume bestünden, die Lage der Arbeitszeiten nach ihrem eigenen Ermessen zu gestalten. Unter Flexiblen Menschen gilt etwas ganz anderes als Selbstverständlichkeit: Sie erwarten aufgrund ihrer Position die routinemäßige Nichteinhaltung vertraglich definierter Zeiten. „Vollzeit“ zu arbeiten bedeutet für sie, 45, 60 oder mehr Stunden pro Woche – bekanntermaßen gilt eine überlange Arbeitszeit nach wie vor zugleich als für alle gut sichtbarer Nachweis einer hohen Arbeitsmotivation.

25 J. Rifkin: Das Ende der Arbeit, S. 157-168.

26 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 86/87.

*Arbeitszeitgrenzen**Flexible Menschen*

„In meiner Branche muss alles möglichst schnell fertig sein. Deshalb ist es selbstverständlich, dass ich zu allen Zeiten, d.h. auch am Wochenende erreichbar sein muss.“

„Unbezahlte Überstunden sind für mich nichts Besonderes, denn ich kann in meiner Position nicht auf die Zeit achten.“

Zeitpioniere

„Wann die Arbeit beginnt und wann sie endet, steht wie mein Verdienst schon im Voraus fest. Glücklicherweise kann ich meine vertraglich geregelte Arbeitszeit einhalten.“

„Ich konnte mir die Zeiten, zu denen ich am Projekt arbeiten wollte, weitgehend selbst aussuchen und muss auch keine Überstunden machen.“

Eine Betrachtung der beruflichen Werdegänge bzw. Karrieren kann dieses Bild komplettieren.

*Berufliche Werdegänge**Flexible Menschen*

Studium der Rechtswissenschaft, diverse Tätigkeiten im Justizwesen, Vollzeitstelle in der Politik

Studium der Rechtswissenschaft, Rechtsanwalt, Vollzeitstelle in einem Großunternehmen

Studium des Maschinenbaus, Ingenieur in der Rohstoffindustrie, selbständiger Unternehmer

Studium der Sozialwissenschaft, Sozialforscher, Vollzeitstelle in einer Marketingabteilung

Studium der Germanistik, Verlagsvolontärin, Vollzeitstelle in der Verwaltung einer Großstadt

Studium der Altertumswissenschaft, Weiterqualifikation zum PR-Referent, Vollzeitstellen in diversen Großunternehmen

Ausbildung zur chemisch-technischen Assistentin, Studium der Betriebswirtschaftslehre, Vollzeitstelle im Bankwesen

Zeitpioniere

Studium der Kunstgeschichte, Volontariat, befristete 80%-Stelle im Kulturbereich

Studium der Altertumswissenschaft, Forschungsprojekte, befristete 60%-Stelle in der Wissenschaft

Studium der Politikwissenschaft, befristete 66%-Stelle in der politischen Arbeit

Studium der Pharmazie, sozialwissenschaftliches Studium, 50%-Stelle im Gesundheitswesen

Studium der Anglistik, 60%-Stelle in einer Immobilienverwaltung

Studium der Soziologie, Umschulung zum Betriebswirt, Verlagsarbeit, befristete 50%-Stelle an einer Forschungsanstalt

Abbruch des Studiums der Kulturwissenschaft, Ausbildung zur Therapeutin, Abschluss des Studiums, 50%-Stelle im Gesundheitswesen

In beiden Gruppen sind zwar immer wieder Wendungen auszumachen, doch sind sie unter den Flexiblen Menschen nicht nur seltener anzutreffen als unter den Zeitpionieren; eine privilegierte Rolle des Berufslebens scheint bei ihnen mit dem noch immer existierenden, hergebrachten Bild von Karriere zu korrespondieren, das ein stufenweises Aufrücken wenn schon nicht in *einem* Unternehmen zumindest innerhalb einer anfangs – per Studienwahl – festgelegten Sparte vorsieht.²⁷ Trotz häufiger Arbeitsplatzwechsel finden sich also durchaus stringente Linien und die These von der Bastelexistenz ist hier zu relativieren. Das Leben wird längst nicht nur, und nicht von allen bunt und originell gebastelt.²⁸ Sobald man an die ungleiche Besetzung der Gruppen nach Geschlecht denkt, lassen sich Parallelen zu Ergebnissen aus anderen Zusammenhängen ziehen. Es scheint typisch, dass unter gut ausgebildeten Personen Frauen häufiger als Männer bewegte Erwerbsverläufe aufweisen.²⁹

Auch die Bewertung von Wendungen und Brüchen im Verlauf der eigenen Karriere fallen reichlich verschieden aus.

Bewertung des Karriereverlaufs

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
„Obwohl der Verlauf nicht im Einzelnen vorhersehbar war, war es eine angestrebte Karriere: Ich habe immer daran gearbeitet, Kontakte herzustellen und habe auf diese Weise von meiner jetzigen Stelle gehört.“	„Das war alles nicht im Voraus zu erwarten: Beim Abitur wusste ich nicht, dass ich studieren würde, und am Anfang des Studiums hatte ich keine Ahnung, was ich danach machen könnte.“
„Ich wollte immer schon im Journalismus arbeiten. Dass ich Pressereferentin werden würde, war nicht vorhersehbar, passt aber in die Linie.“	„Ich habe immer das gemacht, was mich interessiert hat. Und wie das Leben so spielt, kann sich das Interesse immer einmal wieder ändern.“

Die Grundüberzeugung, dass das Leben entweder wenig beeinflussbaren Gegebenheiten oder der eigenen Zielstrebigkeit folgt, findet sich wieder: Zeitpioniere vertreten häufig die Auffassung, dass der bisherige Werde-

27 Vgl. Norbert Zdwomyslav/Bernd Rethmeier (Hg.): *Studium und Karriere. Karriere- und Berufsplanung, Erfolg und Work-Life-Balance*, München/Wien: Oldenbourg 2001, S. 38-57.

28 Vgl. W. Müller: „Zum Verhältnis von Bildung und Beruf“, S. 56-59.

29 Vgl. Hans Pongratz/Gerd Günter Voß: *Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*, Berlin: Edition Sigma 2003, S. 176; B. Geissler/M. Oechsle: „Lebensplanung als Konstruktion“, S. 142-149.

gang das Ergebnis der Sensibilität für Unerwartetes, einschließlich veränderter eigener Neigungen ist.³⁰ Sofern die Unterdrückung eigener Interessen abgelehnt wird und eine Entdeckung neuer anvisiert ist, wirkt die Unterbrechung des Studiums oder der schroffe Wechsel des Fachs konsequent. Man muss offen sein, weil man eben nicht wissen kann, was als Nächstes geschieht.

Flexible Menschen sehen es anders: weil offen ist, was geschehen wird, bemühen sie sich nach Kräften, es mit den eigenen Vorstellungen zu prägen. So erklären sie ihr Werden als nahezu notwendige Folge *eigener* Entscheidungen. Selbst in Fällen mit einer Umorientierung trifft man die charakteristische Engführung. Der Weg nach oben ist nicht etwa günstigen Gelegenheiten geschuldet, sondern soll aus klar auseinander abzuleitenden Schritten hervorgehen.

Dass sämtliche Befragte nicht nur Abitur, sondern zudem Hochschulabschlüsse haben, zeigt bezüglich gängiger sozialstruktureller Verortungen zweierlei: dass eine Einfachstrukturierung entlang schulischer Bildung wie Gerhard Schulze sie vorgelegt hat, ergänzt werden müsste, um die Befragten trennen zu können;³¹ dass aber die Einführung einer Mehrzahl sogenannter objektiver Merkmale ebenfalls ergänzungsbedürftig wäre: Sie bliebe bei der Feststellung stehen, dass formal gleichen Bildungsabschlüssen ungleiche berufliche Stellungen gegenüberstehen.

Die Ergänzung, die hier anschließen soll, ist deshalb zunächst die Frage nach Werthaltungen (s. Kasten S. 120).

Betrachtet man zuerst die Haltungen, die Leistungsbereitschaft und berufliches Engagement widerspiegeln, findet man bei Flexiblen Menschen Zustimmung. Sie sehen sich ausdrücklich als Vertreter von Werten wie: es im Leben zu etwas bringen, beruflich vorwärtskommen und seine eigene Existenz absichern. Dabei erkennen sie in diesen Werten nicht nur die obersten Ziele ihres Lebens – einige behaupten sogar, sie in Teilen bereits erreicht zu haben. Ihr Stil der Lebensführung wird kaum von materiellen Notlagen oder der Absicherung eines regelmäßigen Auskommens geprägt sein, sondern vielmehr von der Gewissheit, inzwischen zur Mehrung des Besitzstandes tätig zu sein. Zusammen mit der Vorstellung des Lebens als Abenteuer verkörpern sie damit Eigenschaften, die dem angestrebten beruflichen Aufstieg dienlich sein dürften. Sie treten nicht überambitioniert auf, sondern zeigen ein Sicherheitsstreben, das sich für Vorgesetzte als Loyalität äußert und dadurch die Wendigkeit, sich dort voll und ganz zu engagieren, wo es ihnen den größten Erfolg zu versprechen scheint.³²

30 Vgl. M. Garhammer: Wie Europäer die Zeit nutzen, S. 482/483.

31 G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, S. 378-387.

32 Vgl. H. Pongratz/G. G. Voß: Arbeitskraftunternehmer, S. 147-149.

*Wertehaltungen I: Leistung, Sicherheit**Flexible Menschen**Zeitpioniere**Es im Leben zu etwas bringen*

„Das ist mir sehr wichtig. Ich denke, dass mir in meinem Leben bereits ein gewisser Aufstieg geglückt ist.“

„Was soll das denn heißen? Prestige spielt für mich überhaupt keine Rolle. Ich verstehe darunter am ehesten, mir das Leben nach meinen eigenen Vorstellungen einzurichten.“

Beruflich vorwärts kommen

„Wichtig, aber nicht im klassischen Verständnis von Karriere, sondern: das, was man tut, muss einem Spaß machen und zugleich Geld bringen.“

„Es ist wichtig für die eigene Zufriedenheit, dass ich das machen kann, was ich möchte. Aber ich bin in keiner Weise ein Karrieremensch.“

Die eigene Existenz absichern

„Das ist in unserer Zeit sehr wichtig, aber ich denke, dass ich das schon erreicht habe und dahin gehend ohnehin etwas verwöhnt bin.“

„Ja. Aber über das Notwendige hinaus bin ich im Zwiespalt. Ich neige eher dazu, auf Luxus zu verzichten, um mich nicht zu binden. Ich will mit soviel zurecht kommen, dass ich meine Offenheit behalten kann.“

Ganz anders ist die Gelassenheit der Zeitpioniere in diesen Fragen begründet: Gleich wie sie Prestige und Erfolg im Beruf oberste Prioritäten absprechen, sehen sie sich nicht dazu angehalten, Wechselfällen durch die Kumulation von Besitztümern vorzubeugen. Weil sie den Aufwand für den Erwerb und den künftigen Erhalt von Besitz als eine Einschränkung des Möglichkeitsreichtums vieler Gegenwarten in Rechnung stellen, betrachten sie Besitzstreben eher als der Entfaltung ihrer Neigungen hinderlich. Ihre Strategie lautet wie folgt: der Versuch, die Existenz nicht zu Lasten der Offenheit künftiger Gegenwarten zu betreiben. Dies heißt für sie im Sinne der akzeptierten Äquivalenz von Zeit- und Geldvermögen, sich mit geringen materiellen Wohlstand zu begnügen, um im Gegenzug dafür einen relativ hohen Zeitwohlstand zu erhalten. Dadurch halten sie sich für geübt, im Bedarfsfall Verzicht zu üben und mit gegebenenfalls weiter verringerten Mitteln auszukommen.³³

Hier zeigt sich nochmals, was Hörning/Gerhard/Michailow angedeutet haben: Zeitpioniere sind nicht mit Menschen zu verwechseln, denen der Gedanke einer existenziellen Absicherung befremdlich vorkommt,

33 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 158/159.

weil sie etwa nach dem Motto „No Future“ die Hoffnung auf irgendeine Zukunft hätten fahren lassen. Für Zeitpioniere geht es um das Abwägen verschiedener Szenarien, nicht um pauschale Verweigerung.

Genauso wenig hat ihr Bemühen, mit wenigen Mitteln auszukommen, etwas mit Bescheidenheit im herkömmlichen Sinn zu tun

Wertehaltungen II: Bescheidenheit, Pflichtgefühl

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Bescheiden sein</i>	
„Das würde im Beruf bedeuten, eigene Ziele nicht zu verfolgen. Das würde in meiner Branche bedeuten, unterzugehen. Wer heute bescheiden ist, ist klar auf der Verliererseite.“	„Das ist eine der Eigenschaften, die mir von zu Hause mitgegeben wurde. In materiellen Dingen kann ich das auch sein – aber was meinen eigenen Charakter angeht nicht.“
<i>Pflichten nachkommen</i>	
„Ich sehe es nicht wie meine Eltern aus den 50/60ern: dass man verpflichtet wäre, etwas Bestimmtes zu tun. Heute hat man höchstens die Pflicht, für sich selbst etwas zu tun.“	„Ich bin viel zu pflichtbewusst. Ich sehe das negativ besetzt.“
<i>Sich sozial engagieren</i>	
„Irgendwie finde ich keine Gelegenheit dazu. Ich denke aber, wenn sich meine Angestellten wohlfühlen, bleiben sie da, wo sie sind. So verbinde ich das Nützliche mit dem Schönen.“	„Das habe ich zwar als Verpflichtung im Hinterkopf, mache es aber nicht. Vielleicht kann man dazu zählen, dass meine Ausbildung im Gesundheitswesen auch von dem Gedanken getragen war, das Leid der Menschen lindern zu helfen.“
<i>Auf die Umwelt achten</i>	
„Natürlich darf man sich nicht klein-kariert nur auf die Umwelt konzentrieren. Man muss jeweils abwägen, was wichtiger ist.“	„Das ist wichtig, aber ich bin nicht dogmatisch: pingelige Mülltrennung widerspricht meiner Vorstellung von Genießen.“

Das kann die starke Ablehnung dieses Wertes bezeugen, in der sie mit den Flexiblen Menschen übereinstimmen: Sich in dem Glauben mit wenig zufrieden zu geben, dass einem nicht mehr als das zusteht und/oder eine jenseitige Instanz später für Ausgleich sorgen wird, gilt als überholt. Allerdings: Anders als von den Flexiblen Menschen ist von Zeitpionieren bisweilen das Eingeständnis zu hören, keineswegs zur Gänze von dieser Haltung frei zu sein. Das mag dem hohen Anteil an Frauen

zuzuschreiben sein, wenn man z.B. daran denkt, dass Frauen traditionell nicht zuletzt bei Essen und Trinken früh dazu angehalten wurden, sich zugunsten anderer zurückzuhalten.³⁴

Die grundsätzliche Ablehnung dieses Wertes lässt noch einen weiteren Schluss zu. Sie kann als Ausdruck jenes Wandels gelesen werden, den Bourdieu angedeutet hat und Schulze beschreibt: der Wandel zu einer Gesellschaft, die Individuen auffordert, ihr Glück selbst in die Hand zu nehmen.³⁵ Die Aufforderung, Ansprüche zu begrenzen sowie anderen Vorrang einzuräumen, greift nicht mehr. Wer sich zurückhält und nicht lautstark das einfordert, was ihm nach seinen Vorstellungen zusteht, gilt am Ende auch als selbst daran schuld, wenn er das Gewünschte nicht erhält.

Unverständnis für ein hergebrachtes Selbstverständnis tritt auch gegenüber anderen Werten auf, die Beschränkung ohne klar einsichtigen Eigennutz bedeuten. So gilt die Erfüllung von Pflichten dem Werterepertoire der Eltern- bzw. Nachkriegsgeneration verhaftet und wird als altmodisch disqualifiziert. Geht es ausdrücklich darum, sich für andere zu engagieren, wird eine Notwendigkeit anerkannt, aber die Anerkennung mit dem Geständnis verbunden, dass man selbst wenig in dieser Hinsicht unternehme. Dass eine Selbstverpflichtung ohne sichtbaren Eigennutzen keine Attraktivität genießt, aber ein schlechtes Gewissen weckt ist, zeigen die Versuche, die berufliche Tätigkeit im Gesundheitswesen oder eine Bereitstellung von Arbeitsplätzen als Unternehmer zum Engagement im gemeinten Sinn umzumünzen. Dasselbe gilt für die natürliche Umwelt. Die Pflicht zum sorgsamem Umgang mit Ressourcen stößt auf breite Zustimmung, doch gilt sie in ihrer Ausführung als lästig.

Die vorgebrachten Argumente können die These des Wertewandels zum individuellen Genuss stützen, ganz gleich, ob der Genuss eher materialistisch oder postmaterialistisch eingelöst wird: Wo das Recht, sich Einschränkungen zu entziehen, zur Pflicht gewandelt ist, wird der selbstlose Verzicht zugunsten unbekannter Nachfahren nachrangig; wo Wirtschaft und Tourismus in globaler Dimension natürliche Ressourcen aufzehren, gilt eine Einrichtung wie die Mülltrennung als mühselig und letztlich müßig. Sie kann das eigene Wohlbefinden nicht erhöhen, sie macht schlechterdings keinen Spaß.³⁶

34 Vgl. P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 313–315.

35 Vgl. P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 566–569; G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, S. 67–71.

36 Vgl. Markus Klein/Manuela Pötschke: „Gibt es einen Wertewandel zum ‚reinen‘ Postmaterialismus? Eine Zeitreihenanalyse der Wertorientierungen der westdeutschen Bevölkerung zwischen 1970 und 1997“, in: Zeitschrift für Soziologie, Jg. 29, Nr. 3 (2000), S. 202–216, hier S. 205.

Wenn man umgekehrt forscht, woran den Befragten besonders viel liegt, betonen sie folgerichtig Werte, die auf sie selbst zurückverweisen. Das Leben genießen, Abwechslung haben, sich mit Kunst beschäftigen, eigene Ziele durchsetzen, finden sich überall oben auf der Liste dessen, was im Leben zählt.

Wertehaltungen III: Lebensart, Lebenskunst

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Das Leben genießen</i>	
„Das würde ich gerne mehr, ist aber derzeit weitgehend zurückgestellt.“	„Ich bin Genussmensch, verstehe unter Genuss aber kein teures Essen, Fernreisen oder eine Yacht. Ich kann mich am Kleinen freuen: z.B. wenn ich draußen sehe, wie es blüht.“
<i>Sich mit Kunst beschäftigen</i>	
„Sehr schön, aber ich habe leider gar keine Zeit dafür.“	„Kunst ist das Schöne im Leben. Ich empfinde es als Defizit, mich nicht künstlerisch ausdrücken zu können.“
<i>Abwechslung haben</i>	
„Das gehört zu einem intensiven Leben, aber ich beobachte zunehmend, dass es zu wenig Abwechslung in meinem Leben gibt. Ich denke an die Abwechslung zum Beruf.“	„Wechselnde Freizeitaktivitäten gehören zum Genießen des Lebens. Ich neige nur leider dazu, mich rasch in Neues zu stürzen, dann aber genauso rasch wieder die Lust zu verlieren.“
<i>Seine Ziele durchsetzen</i>	
„Im Management steht es ganz oben. Aber auch sonst habe ich den Ehrgeiz, das, was ich genieße, auch zu bekommen. Nur im Privatleben sollte man sich etwas zurücknehmen.“	„Ich habe zwar keine konkreten Vorstellungen, aber einen gewissen Ehrgeiz, etwas, das ich möchte auch zu bekommen.“

Deutlich kann man die Abkehr vom Ethos der Kriegsgeneration zumindest dem Anspruch nach besichtigen: das frühere „Wehe du genießest“ hat sich zur Mahnung „Wehe du genießest *nicht*“ gekehrt.³⁷

37 Vgl. Hans-Jürgen Anders: „Verzehr 1985-2000. Status quo und Perspektiven. Demographische und soziologische Aspekte zukünftigen Ernährungsverhaltens“, in: Wolfgang Protzner (Hg.), Vom Hungerwinter zum kulinarischen Schlaraffenland. Aspekte einer Kulturgeschichte des Essens in der Bundesrepublik Deutschland, Stuttgart: Steiner 1987, S. 151-184, hier S. 165.

Gleichwohl bleibt es oft beim bloßen Anspruch: Erneut treten Unterschiede zwischen Zeitpionieren und Flexiblen Menschen zu Tage. Die Beschäftigung mit Kunst und der Wunsch, das Leben zu genießen, setzen ein Maß an Muße voraus, das Flexiblen Menschen unerreichbar ist. Ihnen bleibt zu wenig Zeit jenseits von Arbeit und der Erholung von der Arbeit, um diese Werte umzusetzen. Zeitpionieren geht es anders: Sie haben neben dem Anspruch auch die Zeit, ihrer Maßgabe so häufig wie möglich nachzukommen. Passend zum Tausch von Geld für Zeit kann ihnen, *muss* ihnen in gewissem Sinne auch das Unscheinbare und Alltägliche Freude bereiten. Ebenfalls in dieser Linie ist der Wunsch nach selbst bestimmtem und abwechslungsreichem Leben zu interpretieren. So liegt für Zeitpioniere die Schwierigkeit vor allem darin, sich angesichts vielfältiger Möglichkeiten über kurze Zeit hinaus in demselben Bereich zu engagieren. Durchzusetzende Ziele sind hier aus dem Bauch entwickelte Ziele. Die Flexiblen Menschen beziehen diese Werte zu vorderst auf ihre Arbeit: Dort wollen sie Ziele durchsetzen; auf sie bezogen vermissen sie Abwechslung. An diesem Punkt scheiden sich in der Tat die Geister: Zeitpioniere weisen dem Hören auf Stimmungen und Gefühle generell eine bedeutsame Rolle zu, wenngleich sie eine zwiespältige ist. Sie bekennen einerseits stolz, ihren Gefühlen folgen zu können, anstatt sie im Zaum halten zu müssen. Doch andererseits neigen sie parallel dazu zu derselben Ansicht, die die Flexiblen Menschen beherrscht: demnach führen gefühlsabhängige Handlungen meist zu mangelhaften Ergebnissen. Deshalb blenden Flexible Menschen ihre Gefühle soweit wie möglich aus und lassen sie allenfalls neben verstandesmäßigen Leistungen als Intuition wieder zu.

Spätestens an dieser Stelle müssen die Meinungen zu jenem Wert abgefragt werden, der nach Sennett in besonderem Maße eine langfristige Perspektive birgt und deswegen dem Prototypen des Flexiblen Menschen besondere Schwierigkeiten bereitet: Partnerschaft bzw. Familie.³⁸ Hierzu äußern sich die Befragten beider Gruppen nicht vollkommen verschieden, jedoch passen die Betonungen zur dominanten Lebensform (s. Kasten S. 125). Das heißt, dass diejenigen, die mit einem Partner zusammenleben, den Wert hochhalten, während die anderen ihm eine geringere Bedeutung beimessen. Sofern die von mir befragten Zeitpioniere mehrheitlich alleinleben, fällt die Betonung schwächer aus.

Es muss dahin gestellt bleiben, ob der Wunsch nach einer festen Paarbeziehung bei Zeitpionieren vom Wunsch nach Spontaneität und die Verfolgung eigener Interessen im *gesamten* Leben durchkreuzt wird, oder eine erhebungsbedingte Verzerrung vorliegt. Umso interessanter

38 R. Sennett: Der flexible Mensch, S. 21/22, 27-31.

wird die Frage, wie die überwiegend in Partnerschaften lebenden Flexiblen Menschen, dies angesichts ihrer hohen beruflichen Ansprüche tun.

Wertehaltungen IV: Emotionen, Partnerschaft

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Auf Stimmungen/Gefühle hören</i>	
„Das normale Leben funktioniert ja nur, wenn man 95% aller Stimmungen und Gefühle wegblendet. Wenn ich das in meinem Beruf nicht tun würde, könnte ich auch gleich kündigen, obwohl ich mit meiner Intuition schon oft richtig gelegen habe.“	„Gefühle sind etwas Menschliches. Ich bin ein typischer Bauchmensch. Nur geht es leider oft schief, wenn ich nicht rational entscheide.“
<i>Partnerschaft/Familie haben</i>	
„Das ist mir sehr, sehr wichtig. Aber es ist immer eine Gradwanderung, wie man es mit anderen Dingen in Einklang bringen kann.“	„Das war mir nie so wichtig wie meine Freunde, obwohl sich das im Lauf der Jahre zu ändern scheint und zunehmend an Gewicht gewinnt.“

Haltungen zur Pünktlichkeit machen deutlich, dass unterschiedliche Zeiten unterschiedliche Maße des Umgangs mit Zeit entsprechen (s. Kasten S. 126). Danach bildet die Linie Arbeitszeit/Freizeit auch eine Scheidelinie der Pünktlichkeit. Die Vertreter beider Gruppen achten generell während ihrer Arbeitszeit in größerem Maß auf Pünktlichkeit als in der Freizeit: Da bei geschäftlichen Verabredungen die Zeit der anderen mit Geld zu verrechnen ist, ist sie auch entsprechend *kosbar*.

Überraschend ist demgegenüber, dass es die Zeitpioniere sind, die bemüht sind, das für die Arbeitszeit geltende Pünktlichkeitsmaß in ihrer Freizeit ebenfalls einzuhalten. Das begründen sie damit, dass sie sich und anderen das ungeliebte Warten ersparen wollen. Dagegen scheinen sich die Flexiblen Menschen im Privaten nicht darum zu scheren, ob etwa andere ihrerwillen zu warten haben. Angesichts der Vielzahl der von ihnen einzuhaltenden Termine während der Arbeit lehnen sie es als zu anstrengend für sich ab, zusätzlich im Privaten Absprachen einzuhalten. Sie wägen streng ab, wo sich Pünktlichkeit lohnt, oder besser vielleicht: auszahlt, so dass nach ihrer Gewichtung private Verabredungen leicht das Nachsehen haben. Das schließt Ehegatten und Partner mit ein.

Mit Blick auf die beruflichen Stellungen Flexibler Menschen und Zeitpionieren ist die Unterstellung nicht weit hergeholt, dass sie beide mit dem Spiel des Wartens und Warten-lassens von unterschiedlichen

Seiten vertraut sind. Angesichts ihrer höheren Positionen sind Flexible Menschen mit einiger Wahrscheinlichkeit privilegiert, andere warten zu lassen, während Zeitpioniere in der Tendenz eher zu denen zu rechnen sind, die warten gelassen werden.³⁹

Einstellungen zur Pünktlichkeit

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>„Wie pünktlich schätzen Sie sich im Verhältnis zu anderen ein?“</i>	
„Ich schätze mich als sehr pünktlich ein. Aber ich differenziere nach der Wertigkeit von Terminen, um Pünktlichkeit zu erreichen wo sie wichtig ist. Im Beruf bin ich außerordentlich pünktlich, aber im Privaten bewusst unpünktlich. Es wäre mir zu anstrengend, bei jeder Gelegenheit pünktlich zu sein.“	„Ich versuche, immer pünktlich zu sein, denn ich habe selbst etwas gegen das Warten. Es gibt mir das Gefühl, dass ein anderer über mich bestimmt, nur, weil er selbst seine Zeit nicht geregelt kriegt.“
„Wenn ich Meetings einberufe, stört es mich extrem, wenn viele Personen warten müssen und teuer bezahlte Zeit verlieren, nur weil einzelne zu spät kommen.“	„Ich bin außerordentlich pünktlich und bemühe mich, auch im privaten Bereich darum, obwohl es mir nicht immer gelingt.“
<i>„Wie lange würden Sie bei einer Verabredung warten?“</i>	
„Wenn ich länger als 5 Min. auf jemanden warten muss, werde ich sehr schnell sauer und will wissen, was da los ist.“	„Wenn jemand mehr als 5 Min. zu spät kommt, fange ich an, mich zu ärgern – vor allem, wenn ich den Grund nicht nachvollziehen kann.“
„Wenn jemand mehr als 15 Min. zu spät kommt, werde ich leicht gereizt. Ich würde telefonieren und fragen, woran es liegt.“	„Ich würde 15 Min. warten, aber dafür auch die Angabe eines dringenden Grundes erwarten.“

Das befördert meiner Meinung nach die abweichende Bewertung des Wartens. Wer als Vorgesetzter niemanden warten lässt, gerät leicht in den Ruch, nicht seinem Rang entsprechend ausgelastet zu sein. Bedeutend ist in dieser Denkweise, wer einen übervollen Terminkalender vorzuweisen hat: weil seine Zeit knapp ist, muss sie auch *wertvoll* sein. Das wiederum ist jene Denkweise, der sich Zeitpioniere zu entziehen suchen. Wenn sie die Menge verplanter Zeit so gering wie möglich halten möch-

39 Vgl. R. Simsa: Wem gehört die Zeit, S. 197-201; K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 148/149.

ten, mag dies bei anderen den Eindruck erwecken als käme es ihnen nicht auf die Zeit an, als wäre ihre Zeit nicht besonders wertvoll, als hätten sie ein Zuviel an Zeit.⁴⁰

Wäre dem so, dürfte es den Zeitpionieren freilich weniger auf Pünktlichkeit ankommen oder sie könnten Pünktlichkeit als einseitig erwartete Tugend ablehnen. Doch lehnen sie das Warten und Warten-lassen offenkundig in jeder Hinsicht ab. Zeit ist für sie eben nie leere oder unausgefüllte, zu verschenkende Zeit, sondern in der typischen Perspektive ihres Lebensstils höchstes Gut, kurz gesagt: *Lebenszeit*. So wie es Flexiblen Menschen unbegreiflich vorkommen mag, dass andere nicht wie sie selbst handeln, erwarten Zeitpioniere, dass andere Menschen ihre Haltung anerkennen. Trotz nahezu identischer Angaben darüber, wie lange sie über einen vereinbarten Zeitpunkt hinaus noch auf eine Freundin/einen Freund warten würden, reagieren sie deshalb anders als die Flexiblen Menschen. Legen diese Wert darauf, umgehend den Grund der Verspätung am Mobiltelefon zu erfragen, um sich schnell auf die veränderte Situation einzustellen und eigene Pläne anzupassen, sehen die Zeitpioniere keinen Handlungsbedarf. Sie warten und legen statt dessen Wert darauf, dass der Grund für die Verspätung für sie *nachvollziehbar* ist.

Auf die unterschiedlichen Gewichte, die die Befragten jeweils nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe entweder auf „Arbeit“ oder (alles übrige) „Leben“ legen, deutet selbst die Häufigkeit dieser zwei Vokabeln in den Interviews hin. Gleichlautende Fragen vorausgesetzt, haben die Flexiblen Menschen in der Größenordnung von Spurenelementen weit öfter auf „Arbeit“ bezug genommen; die Zeitpioniere dagegen auf „Leben“.

*Worthäufigkeiten: Arbeit und Leben*⁴¹

<i>Worte</i>	<i>Flexible Menschen</i>		<i>Zeitpioniere</i>	
	Wortnennungen (Anzahl)	Anteil am Antwortumfang (Prozent)	Wortnennungen (Anzahl)	Anteil am Antwortumfang (Prozent)
„Arbeit“	169	0,97	153	0,86
„Leben“	32	0,18	61	0,34

40 Vgl. R. Levine: Eine Landkarte der Zeit, S. 147-155.

41 Interviews insgesamt, ohne Episoden; Nennungen inklusive Komposita.

Freizeitaktivitäten oder Freizeitinteressen

Das uneinheitliche Bild von Bildungsabschlüssen und beruflichen Stellungen hat mich eine sozialstrukturelle Identifikation der Befragten bislang hinten anstellen lassen. Wären die Flexiblen Menschen auf einer gleichgerichteten, traditionellen Rangskala etwa dem oberen Mittelfeld zuzuordnen, wäre dies für die Zeitpioniere schwer möglich: Abseits der formal gleichwertigen Abschlüsse, führen sie Tätigkeiten aus, die dem Inhalt nach nicht nach dem entsprechen, was die Flexiblen Menschen tun. In dieser Hinsicht hat die Aufspürung von Wertedifferenzen zu einer Reduktion des Anteils unerklärter Varianz führen können. Darauf soll nun die Beschäftigung mit den Freizeitaktivitäten der Befragten folgen.

Ginge es mir – wie in den meisten Lebensstiluntersuchungen üblich – zuvorderst darum, Typen auseinanderzuhalten, würde der Blick auf die Verteilung von Ja/Nein Antworten genügen. Statt dessen kommt hier die Definition von „Leben“ als Sequenz von Episoden zum Tragen: Ich sehe in *Aktivitäten* Abläufe, die sich darauf hin befragen lassen, wie sie von den bisher beschriebenen Zeitverhältnissen durchzogen sind.

Bereits die einleitende Frage, mit wem die Befragten ihre freie Zeit verbringen, produziert aufschlussreiche Antworten (s. Kasten S. 129). So kommen für Flexible Menschen kaum anderen Personen in Frage als ihre Arbeitskollegen und Partner. Dabei sind es an Werktagen Kollegen *und* Partner, während das Wochenende den Partnern vorbehalten sein soll. Die Zentralstellung der Berufstätigkeit fördert die krasse aber auch einfache Gliederung des Lebens in einen Erwerbs- und einen Privatteil. Wie sich im weiteren zeigen wird, kann der private Teil schon von seinem zeitlichen Umfang her nicht viel mehr umfassen als den Rückzug in den traditionell familiären, hier: partnerschaftlichen Bereich mit dem primären Ziel einer Wiederherstellung der Arbeitskraft. Der Aufbau und die Pflege freundschaftlicher Kontakte außerhalb der Arbeit sind nicht nur mit einem relativ hohen Zeitaufwand behaftet, sondern zusätzlich riskant, sofern sie gerade keinen Zugriff auf offensichtlich verwertbare Potentiale in Aussicht stellen.

Anders bei den befragten Zeitpionieren. Ihre Einteilung von Arbeits- und Freizeit lässt sie über hinreichend Zeit für Freunde verfügen. Aber nicht nur das: Wenn der Eindruck nicht trügt, können sich Freundschaften aus vielzähligen Gelegenheiten speisen – die Arbeit ausgenommen. Wenn *sie* Freundschaften eingehen, hat dies wohl weniger mit (beruflichem) Kalkül zu tun als mit dem Wunsch, die freie Zeit in Gesellschaft zu verbringen. Es scheint als bildeten freundschaftliche Beziehungen geradezu das Gros der dauerhaften Beziehungen.

Freizeitgestaltung I: Personen

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Bevorzugte Personen</i>	
„In erster Linie meine Frau, mit der ich durchschnittlich 2,5 Stunden pro Tag verbringe – Wochenende inklusive. Außerdem gehe ich mit meinen Arbeitskollegen mittags essen.“	„Arbeitskollegen spielen keine Rolle, denn wir sind uns nicht sehr vertraut. Da ich gerne spontan losgehe, mache ich auch Vieles allein, z.B. wenn mir erst kurz vor der Vorstellung einfällt, dass ich ins Theater gehen könnte.“
„Werktags treffe ich mich mit Kollegen. Obwohl ich meine Partnerin nur am Wochenende sehe, spielt sie für mich aber die zentrale Rolle.“	„Wichtig ist mir das Zusammensein mit anderen. Ich sehe meine Freunde eigentlich häufiger als meinen Partner, der sehr viel arbeitet.“
<i>Sich mit Freunden in der Stadt treffen</i>	
„Ich gehe zwar abends weg, tue das aber vor allem um meine Kontakte zu pflegen. Das ist dann auch wieder eher in den Arbeitsrhythmus eingegliedert.“	„Das ist meine Hauptbeschäftigung in der Freizeit. Am liebsten in Cafés, denn ich brauche offene Räume wie öffentliche Plätze, Bars oder Cafés um mich herum.“

Befasst man sich mit unterschiedlichen Freizeitaktivitäten im Einzelnen, sind es vor allem die Zeitpioniere, die häufig Aktivitäten wie dem Besuch von Pop/Rock/Techno-Konzerten, Kino, Klassischen Konzerten, Theater und Ausstellungen nachgehen, während die Flexiblen Menschen angeben, für all dies kaum Zeit zu finden (s. Kasten S. 130).

Da ich die Aufzählung von Freizeitaktivitäten in Anlehnung an die Untersuchung Gerhard Schulzes entworfen habe, bietet es sich hier an, auf die sozialstrukturelle Verortung der Befragten einzugehen.

Hält Schulze eine Differenzierung der Nachkriegsgeneration jenseits von Unterhaltungs- und Selbstverwirklichungsmilieu nicht für sinnvoll, möchte ich darauf hinweisen, dass die *Aktivitäten* der von mir befragten diesen Schluss durchaus nahe legen: Bei Vertretern der Generation *nach* der Nachkriegsgeneration, die Schulze bei seiner Befragung als exakt 18jährige nicht einbezogen hat, scheinen die Distanzen zum Hochkulturschema recht verschwommen.⁴² Das wird am Interesse an klassischen Konzerten deutlich, da die Befragten diese Art musikalischer Darbietung entweder grundsätzlich mögen oder nicht mögen, ohne dass diese Linie parallel zur Linie Flexible Menschen/Zeitpioniere verlief.

42 G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft, S. 475-483.

Freizeitgestaltung II: Kulturelle Interessen

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Ins Kino gehen</i>	
„Nur noch sehr selten. Schlicht, weil es abends zu lange geht.“	„Das tue ich sehr gerne und sehr häufig. Ich zähle auch Sich-einen-Film-ansehen zur Kultur.“
<i>In Pop/Rock/Techno-Konzerte oder Clubs gehen</i>	
„Würde ich gerne machen, passt mir aber zeitlich nicht mehr. Ich höre inzwischen vieles nur noch an.“	„Manchmal mache ich das. Ich suche eher das Subkulturelle bzw. Nischen-Angebote.“
<i>Theater/Ausstellungen besuchen</i>	
„Ab und zu. Allerdings stört mich, dass man es meist lange vorher planen muss. Das schränkt mich stark in meiner zeitlichen Planung ein, die ich gerne flexibel gestalte.“	„Theater eher im Pop- als im klassischen Bereich. Ich mache das relativ häufig und fahre dafür auch gerne einmal weiter weg.“
<i>Klassische Konzerte besuchen</i>	
„Ich besuche sie sehr gerne, obwohl ich aus Termingründen leider nicht mehr häufig Gelegenheit finde.“	„Ich mache das auch manchmal, aber eher selten.“
„Dafür konnte ich mich nie so recht begeistern.“	„Mir fiel es schon immer ziemlich schwer, mich damit anzufreunden.“
<i>Musik hören</i>	
„Entweder höre ich sehr konzentriert ernste Musik. Oder ich höre im Auto das, was im Radio up to date ist. Das höre ich so laut es geht.“	„Ich höre auch Klassik. Insgesamt aber eher Jazz und Musik der 60er Jahre. Im Radio höre ich am liebsten Kultur- und Informationsprogramme der öffentlich-rechtlichen Sender
„Ich höre gerne Musik die man einem jungen, genussorientierten Milieu zurechnen könnte. Sehr rhythmische, sehr aggressive Musik.“	„Ich bin sehr breit gefächert: Ich höre vom Country über Weltmusik alles bis zum Independent-Bereich.“

Nimmt man ergänzend die Hörgewohnheiten der Befragten hinzu, verändert sich das Bild: Flexible Menschen bekennen sich häufiger zu einer Vorliebe für klassische Musik, wenngleich ihnen die Zeit zum zugehörigen kontemplativem Hörgenuss fehlt. Hier findet man einen Zwiespalt, der bei Zeitpionieren nicht anzutreffen ist: Die Spannung zwischen ernster und als dynamisch, jung und genussorientiert bezeichneter Musik wird ausgehalten. Jene Zweiteilung, die herkömmlich als Gegensatz von

E- und U-Musik umschrieben wird, ist dagegen für Zeitpioniere kein relevantes Thema. Sie scheinen sich eher ein Programm aus dem zusammenzustellen, was in den *Nischen*, also abseits der Zweiteilung existiert.

Ruft man sich Bourdieus „Feine Unterschiede“ in Erinnerung, ergibt sich ein erweitertes Bild. Zwar wird man den Vorbehalt nicht ausräumen können, dass die von mir Befragten nicht in die Konstellation jener Tage einzubinden sind. Man kann die Studie Bourdieus jedoch außerdem als Darstellung der Entstehung einer neuen (klein-)bürgerlichen Klasse infolge der Ausweitung des Hochschulzugangs ohne gleichzeitige Ausweisung geeigneter beruflicher Perspektiven für die zusätzlichen Absolventen lesen. In dieser neuen, von einem hohen Frauenanteil geprägten Klasse mischen sich Menschen, die trotz Bildung und Herkunft absteigen, denen trotz Hochschulbildung aufgrund ihrer Herkunft der Aufstieg verwehrt ist. Aus diesem Blickwinkel hat Bourdieu das Streben nach Selbstverwirklichung sowie die daran gebundene Entstehung neuer Arbeitsfelder nicht zuletzt als Zuflucht der in dieser Lage gefangenen gezeigt, während das Großbürgertum sich um all das wenig kümmert, einige Anleihen daran nimmt und wie bisher seinen Geschäften nachgeht.⁴³

Da es mir nicht im Sinne Bourdieus möglich war, die elterlichen, wenn nicht großelterlichen Schulabschlüsse und Berufe zu erfragen, soll es genügen, diese Differenz im Auge zu behalten und festzustellen, dass sich das Interesse an Kursen zur Selbsterfahrung im Gegensatz zum Besuch klassischer Konzerte ungleich zwischen Zeitpionieren und Flexiblen Menschen verteilt (s. Kasten S. 132).

Lediglich die Zeitpioniere weisen den nach Bourdieu typischen Bedarf des neuen (Klein-)Bürgertums auf, sich unter professioneller Anleitung mit sich selbst zu beschäftigen, während bei den Flexiblen Menschen jede Teilnahme an Yoga-, Tai-Chi-, Meditations- oder Theaterkursen ohne genaue Angabe von Gründen auf strikte Ablehnung stößt.⁴⁴ Dahinter dürfte nicht bloß das Problem der zeitlichen Organisation stehen, sondern Verständnislosigkeit für ein Sich-Einlassen etwa auf gefühlsmäßig begründete Vorgänge. Schließlich werden sie in ihrer alltäglichen Arbeit fortlaufend dazu angehalten, Entscheidungen durch sachliche Kriterien zu begründen und ihre Mitarbeiter im hellen Licht rechtlicher, politischer oder wirtschaftlicher Vernunft zu führen. Für sportliche Betätigungen, die wie Rad fahren oder Joggen in dieser Hinsicht unverdächtig sind, wird es ihnen dagegen weniger an Lust, als an Zeit mangeln. Auch diese Art, sich mit sich selbst zu beschäftigen, zählen die Zeitpioniere zu ihrem alltäglichen Programm.

43 P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 561-563, 566-569.

44 P. Bourdieu: Die feinen Unterschiede, S. 577-581.

*Freizeitgestaltung III: Besuche von Kursen**Flexible Menschen**Zeitpioniere**Selbsterfahrungskurse o.ä.*

„Ein klares Nein. Mir genügen die Erfahrungen, die ich bei der Arbeit machen kann.“

„Ich mache immer irgendeinen Kurs. Zuletzt habe ich Improvisationstheater gemacht, davor einen Zeitmanagementkurs und wieder davor einen Englisch-Konversationskurs.“

„Ab und zu mache ich Kurse, die etwas mit dem Körper zu tun haben. Von der Rückenschule über Yoga bis zu Tai-chi. Für mich sind Entspannung und Rückzug wichtig. Gedanken nachhängen, für mich sein.“

Weiterbildungskurse

„Das mache ich nur beruflich.“

„Das beschränkt sich bei mir auf den Bereich der Arbeit.“

Sport treiben

„Früher bin ich Rad gefahren und habe gejoggt. Aber das lässt sich angesichts meiner vielen Geschäftstermine nicht mehr machen.“

„Das mache ich fast täglich: entweder ich gehe schwimmen, mache Karate oder gehe laufen.“

Nachdem sich angedeutet hat, dass freie Zeit für Flexible Menschen häufig als bloß übrige Zeit zur Verfügung steht, die mit einem regenerativ verstandenen Privatleben ausgefüllt wird, lohnt es sich, die zu Hause verbrachte freie Zeit näher zu beleuchten (s. Kasten S. 133).

Diese Zeit hat für die Vertreter beider Gruppen große Bedeutung. Damit folgen sie dem gegenwärtigen Trend zu einer Verhäuslichung der Freizeit, nachdem es für viele angesichts flexibler Arbeit schwieriger wird, große Zeitblöcke frei zu halten, und zugleich die Bereitschaft gesunken ist, sich auf Terminvorgaben einzulassen.⁴⁵ Häufig wird also zu Hause nach Ausgleich gesucht, nachdem die Gegenwart von raschem Wechsel geprägt ist ohne sich (noch) mit Fortschrittsoptimismus zu paaren. Ausgleich bietet das gemütliche Zuhause aber nicht durch Flucht in vergangene Zeiten, sondern weil sich die Gegenwart dort lang streckt.⁴⁶

45 Vgl. M. Garhammer: Wie Europäer die Zeit nutzen, S. 400-402; F. Benthous-Apel: Zwischen Zeitbindung und Zeitautonomie, S. 183-190.

46 Vgl. Brigitta Schmidt-Lauber: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung, Frankfurt (M)/New York: Campus 2003, S. 64/65.

Solche gestreckten Momente füllen die Befragten gleichwohl in zweierlei Weise: Indem die Flexiblen Menschen ihr Zuhause vor allem als Ort begreifen, an dem sie Erholung von ihrer Arbeit suchen, soll er schön, d.h. ganz nach ihrem Geschmack eingerichtet sein.

Freizeitgestaltung IV: Sich schön einrichten

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Es sich zu Hause gemütlich machen</i>	
„Wenn ich schon mal zu Hause und nicht unterwegs bin, möchte ich es auch schön haben.“	„Ich ziehe mich sehr gerne in mein Schneckenhaus zurück und liebe es, meine Wohnung zu gestalten: Möbel umzustellen, Bilder aufzuhängen und Regale zu bemalen. Neulich habe ich meine Bücher nach Farben sortiert, um mal einen anderen Eindruck zu bekommen als wenn sie langweilig nach Alphabet sortiert sind.“
<i>Etwas basteln, gestalten, sich einrichten</i>	
„Nein, nicht aus Muße.“	„Ich habe ein Stück Garten. Das ist Vergnügen pur: draußen sein, etwas mit den Händen machen. Der Kontakt mit Licht, Luft und Erde ist ein Kontrast zur Arbeit. Ganz ohne Ehrgeiz, den größten Kürbis zu haben.“

Ihrem Verhältnis zur Arbeit entsprechend, pflegen Zeitpioniere eine andere Beziehung zu ihrer Wohnung: Wollen sich Flexible Menschen in ihre Wohnung wie in einen *fertig dastehenden* Sessel fallen lassen, wenn sie erschöpft heimkehren, verbringen Zeitpioniere ihre Zeit zu Hause gerne mit der Veränderung der Einrichtung, um die Wirkung der *spontanen Umgestaltungen* auf sich selbst zu prüfen.

Während die einen die Arbeit außen vor lassen wollen, finden die anderen bei sich zu Hause das Material, mit dem sie bevorzugt arbeiten: ihr *Eigentum*. Das hat wenig mit dem Do-it-yourself eines Heimwerkers gemein. Den Zeitpionieren geht es weder um Geldersparnis, Wertschätzung anderer, um sinnvollen Zeitvertreib oder um eine prinzipielle Bevorzugung von Selbstgemachtem gegenüber Gekauftem – gegen derlei verwahren sie sich.⁴⁷ Sie haben eher Kreativität vor Augen, die voraus-

47 Vgl. Anne Honer: „Aspekte des Selbermachens. Aus der kleinen Lebenswelt des Heimwerkers“, in: Rudolf Richter (Hg.), Sinnbasteln. Beiträge

setzungslos, ziellos und im Ergebnis auf sie selbst rückbezogen ist. Das stellt jene Befragte heraus, die einen Garten gepachtet hat: ihr Motiv ist der Genuss des Gefühls, sich in der Sonne, im Grünen aufzuhalten.

Will man wissen, was die Befragten darüber hinaus zu Hause tun, liegt ein Blick auf die Mediennutzung nahe. Fernsehen, im Internet surfen, Zeitung lesen und Musik hören sind offenkundig ungleich motiviert.

Freizeitgestaltung V: Mediennutzung

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Fernsehen</i>	
„Wenn ich nach 12 Stunden Arbeit nach Hause komme, kann ich oft gar nichts anderes mehr als beim Fernsehen abhängen. Da ich ganz gut dabei einschlafen kann, ist es mir in der Regel egal, was gerade kommt.“	„Leider sehe ich zu viel und zu wenig gezielt fern. Häufig schaue ich Science-Fiction. Aber auch mal eine Soap oder Talk-Show mit höherem Niveau. Aber auf keinen Fall Volksmusiksendungen oder Tierfilme.“
„Ich schaue einen Krimi pro Woche und manchmal die Nachrichten. Aber vor allem Unterhaltungssendungen zum Abschalten am Abend.“	„Ich lebe fast ohne Fernsehen. Wenn ich mal schaue, dann Polit-Magazine oder Dokumentationen. Selten sehe ich etwas zur Unterhaltung an.“
<i>Im Internet surfen</i>	
„Das gehört zur Arbeit. Das mache ich nicht auch noch in der Freizeit.“	„Das nutze ich wenig, weil ich nicht gerne am Computer sitze.“
„Ich mache das häufig, aber nicht zur Unterhaltung, sondern weil ich dort z.B. Haushaltsgeräte viel preisgünstiger angeboten finde.“	„Ich habe es noch nicht allzu lange zu Hause, aber seit ich es habe, benutze ich es täglich. Ich finde, es hat ein gewisses Suchtpotential.“
<i>Zeitung lesen</i>	
„Ich bin fast stolz darauf, wenn es mir abends nach der Arbeit gelingt, mehr als drei Zeilen in der Zeitung zu lesen ohne einzuschlafen.“	„Ich lese keine Tageszeitung, weil mir das zu teuer und oftmals zu uninteressant ist. Lieber kaufe ich mir ab und zu eine Wochenzeitung.“

Dient Flexiblen Menschen das Anschalten des Fernsehapparates vorrangig dazu, *abzuschalten*, halten sich die Zeitpioniere zurück. Sie versuchen, maßvoll und gezielt fernzusehen, und gestehen sich mit schlechtem Gewissen ein, wenn sie es nach eigenem Ermessen zu oft und ziellos tun. Dies bringt zum Ersten das selbstgesteckte Ziel zum Ausdruck,

zur Soziologie der Lebensstile, Wien/Köln/Weimar: Böhlau 1994, S. 138-149, hier S. 139-143.

Zeit sinnvoll zu füllen und sie nicht zu vergeuden;⁴⁸ zum Zweiten ist mit einer Kovariation von Freizeitverhalten und Biografie zu rechnen: Häufig stehen Absolventen sprach-, geistes- und sozialwissenschaftlicher Studiengänge im Unterschied zu den Vertretern anderer Studiengänge dem Fernsehen skeptisch gegenüber.⁴⁹ In der Tat gestehen die Flexiblen Menschen ein sorgloses Verhältnis zum Fernsehen ein. Sie schalten den Apparat ohne Angst vor Nebenwirkungen nicht trotz, sondern wegen der Belanglosigkeit des Gesendeten je nach Bedarf ein und wieder aus.

Eine ähnliche Differenzierung zeigt die Nutzung des Internet. Die Zeitpioniere sind uneins, wenn die im Netz verbrachte Zeit entweder als schädliche bzw. verlorene Zeit oder als Chance gilt, dem allzeit suchenden Ich auf bequeme Weise Neues zu eröffnen. Diese spielerische Verwendung lehnen die Flexiblen Menschen ab. Sie setzen das Internet bei der Arbeit ein und können (deshalb) keinen Grund erkennen, es darüber hinaus und wenig zielgerichtet einzusetzen. Eine Tageszeitung kommt dagegen allen Befragten selten in die Hand: weisen die Zeitpioniere darauf hin, dass ihnen ein Abonnement zu teuer sei, verfügen die Flexiblen Menschen zwar über ein solches, aber ganz im Sinne der Zeit-Geld-Äquivalenz fehlt ihnen die Zeit und/oder Muße, sie am Ende eines langen Arbeitstages zu lesen.

Fragt man am Ende nach sozialem Engagement, jenseits von Erwerbs- und Privatleben, Wohnen und Mit-Freunden-ausgehen.

Freizeitgestaltung VI: Soziales Engagement

<i>Flexible Menschen</i>	<i>Zeitpioniere</i>
<i>Sich politisch/sozial engagieren</i>	
„Ich bin in einer politischen Partei, aber ich würde dafür nicht auch noch mein Wochenende opfern wollen.“	„Ich bin in einer Partei, aber eher als passives Mitglied. Ich kann das zwischen Beruf, Partnerschaft und anderen Interessen kaum noch unterbringen. Ich spende eher einmal etwas.“
<i>Mitgliedschaft in Organisationen/Vereine</i>	
„Ich bin in einigen Vereinen, weil mir das beruflich nutzt. Durch diese Interessenlage ist auch mein Engagement dosiert. Von Vereinsmeierei halte ich nichts, denn dazu braucht man Freizeit im Überfluss.“	„Außer weil ich gerade Karate lernen will, bin ich in keinem anderen Verein organisiert.“

48 Vgl. K. H. Hörning/A. Gerhard/M. Michailow: Zeitpioniere, S. 139/140.

49 Vgl. Markus Schölling: „Studium und Lebensstil“, in: Die Zeit vom 25.09.2003, S. 83.

Es bestätigt sich, was sich bereits in den Werthaltungen angedeutet hat. Ein politisches oder soziales Engagement, das weder zu Hause noch im Firmengebäude stattfinden kann ist ebenso wie die Mitgliedschaft in Vereinen selten. Und wie es von Vertretern des *Selbstverwirklichungs-*milieus zu erwarten ist, ist das Engagement, wenn es dazu kommt, einem klar umrissenen beruflichen bzw. oder anderweitig selbstbezüglichen Nutzen unterworfen.